Archiwum

Sonntag, den 2. April 1933

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 92. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. 11. Jahrg.

Vor dem Abschluß des Sammelabkommens

Heute beraten die Streikkommissionen über die Art der Beilegung des Textilarbeiterstreiks.

Bereits 4 Wochen dauert die Streikaktion der Textilarbeiterschaft des Lodzer Industriebezirks. In bewundernswerter Geschlossenheit kämpfen die Textiler um die Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die von den Unternehmern in der vertraglosen Zeit vom Mai des v. J. ab ungeheuer verschlechtert worden sind, und um die möglichst einheitliche Normierung der Lohnverhältnisse in der gesamten Textilindustrie des Lodzer Bezirks durch Abschluß eines Lohn- und Arbeitsabkommens.

Die Verhandlungen mit den Unternehmerverbänden der Groß- und Mittelindustrie, die an der Absicht der Unternehmer, die betriebsweise der Arbeiterschaft in der vertraglosen Zeit aufgezwungenen Lohnreduktionen jetzt zu sanktionieren, scheiterten, haben in der vergangenen Woche in der Warschauer Konferenz zu einer Vereinbarung geführt. Die Unternehmer mußten von ihrer Forderung auf eine Herabsetzung der Tariflöhne um 15 bis 25 Prozent im Verhältnis zum Abkommen vom Jahre 1928 Abstand nehmen und sich mit einer Herabsetzung der alten Tariflöhne um 12 bis 15 Prozent einverstanden erklären, was einer bedeutenden Verbesserung der zur Zeit in der Groß- und Mittelindustrie üblichen Löhne, etwa um 1 bis 15 Prozent, gleichkommt.

Die Warschauer Vereinbarung führte aber nur zur Aufstellung der Bedingungen für den Abschluß eines Sammelabkommens in der Groß- und Mittelindustrie, regelte aber noch nicht die Frage des Abschlusses eines Sammelabkommens in der gesamten Textilindustrie, d. h. in den zahlreichen kleinen Unternehmen, die Unternehmervereinigungen angeschlossen sind bzw. keiner Vereinigung angehören. Diese Kleinunternehmer im Lodzer Bezirk beschäftigen bei sich insgesamt etwa 30 000 Arbeiter und zahlen Löhne, die durchschnittlich die Hälfte der Löhne in der Großindustrie darstellen, und da in diesen Unternehmen bisher kein Lohnabkommen verpflichtete, so war es der Arbeiterschaft schwer, sich dem andauernden Lohndruck zu widersetzen, geschweige denn rechtlichen Anspruch auf die Zahlung von Löhnen nach den in der Textilindustrie vertraglich festgelegten Tarifen zu erheben.

Um aber möglichst einheitliche Lohnbedingungen für alle Textilarbeiter zu schaffen, ohne Unterschied darauf, ob sie in einem größeren oder kleinen Textilunternehmen arbeiten, und um die Errungenschaften der Arbeiterschaft vor der Lohndrückerei der kleinen Unternehmer, die durch kein Abkommen daran verhindert werden, zu sichern, ist es unbedingt notwendig, daß das abzuschließende Sammelabkommen in der gesamten Textilindustrie, organisierte und nichtorganisierte, verpflichtet. Die Textilarbeiterschaft hat daher richtig gehandelt, wenn sie die Warschauer Bedingungen für den Abschluß eines Sammelabkommens, die nicht ganz befriedigen, annahm und die Aktion dahin einsetzte, daß alle Textilunternehmen dem Sammelabkommen angeschlossen werden.

Die Eingliederung der Kleinindustrie in das Abkommen ist keine leicht zu lösende Angelegenheit. Sie ist aber für die Textilarbeiterschaft eine Angelegenheit von großer Wichtigkeit, daher auch der Beschluß, trotz der Warschauer Vereinbarung die Streikaktion weiter fortzusetzen. Dieser Beschluß sollte den organisierten und unorganisierten Kleinunternehmern sowie der staatlichen Behörde klar machen, daß die Textilarbeiterschaft nicht ruhen wird, bis in allen Textilunternehmen vertragliche Zustände bestehen werden. Und die Arbeiterverbände, unterstützt durch die Streikenden, haben es erreicht, daß ernste Verhandlungen geführt werden, den Vertrag auch auf die Kleinindustrie auszudehnen. Bisher ist es zwar noch nicht zu Vereinbarungen mit den Kleinunternehmern in Lodz und in den Provinzstädten gekommen, aber schon jetzt besteht Hoffnung, daß die Kleinunternehmer letzten Endes ein Abkommen mit den Arbeiterverbänden abschließen werden.

Es ist daher an der Zeit, daß die Arbeiterverbände, die Streikkommissionen sowie die Delegierten sich über die Art der Beendigung der Streikaktion schlüssig werden. Es ist selbstverständlich, daß die Früchte der Streikaktion für die Textilarbeiterschaft gesichert werden, aber ebenso wichtig ist es, daß die Streikenden so schnell wie möglich die Arbeit wieder aufnehmen, um keinen Tag umsonst gestreikt zu haben.

E. Z.

*

Heute um 10 Uhr früh finden in den Textilarbeiterverbänden gesonderte Sitzungen der Lodzer Streikkommissionen statt. Die Streikkommissionen aller Verbände treten hierauf um 12 Uhr zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Die Streikkommissionen wollen sich über die Art der Herbeiführung des vertraglichen Zustandes in der gesamten Textilindustrie des Lodzer Bezirks und über die Beilegung der Streikaktion endgültig schlüssig werden.

Um das Abkommen in der Kleinindustrie.

Auf Grund einer Einladung erschienen gestern mittags beim Lodzer Wojewoden Hauke-Nowak Vertreter der Textilarbeiterverbände mit den Abgeordneten Szczerkowski und Waszkiewicz an der Spitze.

Die Delegation bat den Wojewoden, nachdem darauf hingewiesen wurde, daß der Streik in der Textilindustrie sich hinziehe, weil bisher keine Einigung in der Kleinindustrie getroffen werden konnte, er möge sich mit seiner Autorität für die Beschleunigung der Verhandlungen mit den Vereinigungen der Kleinindustrie und den nichtorganisierten Unternehmern einsetzen. Die Vertreter der Verbände erklärten, daß sie alles in der Richtung des Abschlusses des Vertrages unternehmen, sie stoßen aber auf Widerstand bei den Kleinunternehmern. Die Delegierten äußerten den Wunsch, daß noch heute eine Konferenz mit den Kleinindustriellen aus Lodz und Umgebung stattfinden möchte.

In Beantwortung dessen erklärte der Wojewode, daß er sich schon seit Beginn des Streiks lebhaft für den Konflikt interessiere, an der Herbeiführung der Einigung mit der Groß- und Mittelindustrie in Warschau tätigen Anteil genommen habe und alles unternehmen werde, damit das am 29. März unterzeichnete Protokoll in seiner Gesamtheit durch beide Seiten ausgeführt werde, also auch in dem Punkt, der die Bedingung enthält, daß außer den den Industriellenverbänden angeschlossenen Fabriken das Abkommen auch in den nichtorganisierten Betrieben verpflichten muß. Weiter erklärte der Herr Wojewode, daß er die Weiterführung des Streiks für zwecklos und schädlich für alle ansehe. Der Standpunkt der Regierung sei im erwähnten Protokoll klar zum Ausdruck gekommen und könne keine Aenderung erfahren, ohne Rücksicht auf die weitere Dauer des Streiks. Er werde alles unternehmen, daß das Abkommen auch auf die organisierten und nichtorganisierten Unternehmer Ausbreitung finde. Schließlich appellierte der Herr Wojewode an die Arbeiterschaft, Ruhe und Besonnenheit zu bewahren.

*

Im Sinne der Intervention der Vertreter der Textilarbeiterverbände beim Lodzer Wojewoden fand gestern um 6 Uhr abends im Lodzer Arbeitsinspektorat eine Konferenz der Vertreter der Arbeiterverbände und der Vertreter der Lodzer Vereinigung der Textilfabrikanten zwecks endgültiger Besprechung der Angelegenheit des Abschlusses eines Lohnvertrages statt, der in den der Vereinigung angeschlossenen Lodzer Kleinbetrieben Geltung haben soll.

Die Konferenz leitete Bezirksarbeitsinspektor W o j t k i e w i c z.

Sekretär W a l c z a k vom Klassenverband wies nochmals darauf hin, daß der Konflikt in der Textilindustrie nur dadurch nicht beigelegt werden könne, weil mit den Kleinunternehmervereinigungen eine Einigung nicht zustande komme. Er betrachte es daher als notwendig, daß die Vertreter der Kleinunternehmer ihren bisher eingenommenen Standpunkt einer Revision unterziehen müssen und sich mit den von den Arbeiterverbänden vorgeschlagenen Bedingungen, einverstanden erklären.

Die Vertreter der Fabrikantenvereinigung, Dr. Bibergal und Berliner, unterstrichen erneut ihren Willen zum Abschluß eines Sammelabkommens, sie verlangten aber, daß auch die unorganisierten Unternehmer zur Einhaltung des Abkommens gezwungen werden. Sie seien nicht genügend bevollmächtigt, um konkret und endgültig auf die von den Arbeiterverbänden aufgestellten Bedingungen zu antworten.

Die Vertreter der Lodzer Vereinigung der Textilfabrikanten gaben auf Veranlassung des Arbeitsinspektors die Erklärung zu Protokoll, daß sie

den Abschluß eines Abkommens als notwendig und im Interesse ihrer Vereinigung liegend ansehen. Sie können jedoch nicht in der Linie der von den Arbeiterverbänden aufgestellten Forderungen in Anbetracht ihrer beschränkten Vollmachten gehen, weshalb sie sich verpflichten, die Angelegenheit der Mitgliederversammlung der Fabrikanten zu unterbreiten, um am 6. April die Verhandlungen fortzusetzen.

Die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Textilfabrikanten von Lodz findet, wie wir erfahren konnten, am Dienstag, dem 4. April, statt.

Weitere Verhandlungen.

Mit den Vigognespinnereien.

In Sachen des Abschlusses eines Lohnabkommens in den Streichgarn- und Vigognespinnereien findet am Montag, dem 3. April, um 6 Uhr abends eine gemeinsame Konferenz der Vertreter der Arbeiterverbände und der Lodzer Vereinigung der Streichgarn- und Vigognespinnereien statt.

Bereits am Sonnabend sprachen die Vertreter der Spinnervereinigung im Arbeitsinspektorat in Sachen des Abkommens vor. Der Arbeitsinspektor teilte ihnen u. a. mit, daß er vom Fürsorgeministerium die telephonische Anweisung erhalten habe, die Genehmigungen zur N a c h t a r b e i t in den Kammgarn- und Vigognespinnereien z u r ü c k z u z i e h e n und solche Genehmigungen nicht mehr zu erteilen, was von der Vereinigung verlangt wurde.

Mit den Textilunternehmern von Zdunska-Wola.

Die Verhandlungen zwecks Abschluß eines Sammelabkommens für die Textilindustrie von Zdunska-Wola finden am Dienstag, dem 4. April, statt. Die Verhandlungen werden in Zdunska-Wola unter Leitung des Bezirksarbeitsinspektors Wojtkiewicz geführt werden.

Mit den nichtorganisierten Lodzer Webereien.

Die Lohnfrage in den nichtorganisierten Lodzer Webereien wird am Mittwoch, dem 6. April, im Lodzer Arbeitsinspektorat in gemeinsamer Konferenz der Arbeiter- und Unternehmervertreter besprochen werden. Es wird auch die Art der Einhaltung der Tariflöhne durch die unorganisierten Unternehmer behandelt werden.

Repressalien gegen Unternehmer,

die sich dem Lohnabkommen nicht anschließen.

Wie wir an zuständiger Regierungsstelle erfahren konnten, sollen gegen die sogenannten unorganisierten Textilfabrikanten, die sich weigern werden, dem für die Textilindustrie abgeschlossenen Sammellohnabkommen beizutreten, von seiten der staatlichen Behörden R e p r e s s a l i e n angewandt werden. Die Repressalien sollen so durchgreifend sein, daß sie die Existenz dieser Unternehmer gefährden werden.

Wir klagen an!

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale über den deutschen Faschismus.

(F.I.) Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ist, wie bereits berichtet, am 18. und 19. März im Vereinshaus „Eintracht" in Zürich zusammengetreten. Die Exekutive beschloß außer einer Kundgebung „Kampf dem Faschismus! — Hoch die internationale sozialistische Solidarität" zwei Resolutionen, deren eine das Problem der Einheit der Arbeiterbewegung behandelt, deren andere, den Aufgabenkreis der für Juni 1933 in Aussicht genommenen Konferenz der S.A.I. feststellt.

Die Exekutive beauftragte das Büro der S.A.I., die durch die Tagung des deutschen Reichstags notwendig werdenden Ergänzungen in die Kundgebung einzufügen und sämtliche Beschlüsse sodann gemeinsam zu veröffentlichen. In Durchführung dieses Auftrages ist das Büro der S.A.I. am 27. März im Parteihaus in Paris zusammengetreten. Das Büro der S.A.I. sah sich veranlaßt, gegenüber der Ansprache, die der deutsche Minister und Reichstagspräsident Goering an die Vertreter der Auslandspresse in Berlin am 25. März gerichtet hat, eine Erklärung des Protestes zu veröffentlichen. Diesen Protest haben wir am Freitag abgedruckt.

An der Sitzung der Exekutive in Zürich waren 17 Länder durch 35 Delegierte vertreten. An der Sitzung des Büros in Paris nahmen 9 Mitglieder des Büros teil. An keiner der beiden Tagungen waren Vertreter Deutschlands anwesend.

Wir geben im Folgenden die Beschlüsse der beiden Tagungen wieder:

Kampf dem Faschismus!

Hoch die internationale sozialistische Solidarität!

Im Zeichen des Terrors hat das Ministerium Hitler seine Herrschaft in Deutschland angetreten. Dutzende von Toten, Hunderte von Verwundeten, Gefolterten und Mißhandelten, sind das erste Ergebnis der „Erneuerung der Nation". Ueberfälle auf Wehrlose, ja auch auf politisch ganz Unbeteiligte finden immer wieder statt, der Antisemitismus lebt in seinen abscheulichsten Formen wieder auf.

Die Gefängnisse sind überfüllt, Konzentrationslager für Gefangene wie in Kriegszeiten werden errichtet, man bekennt sich offen zum Grundsatz des zweierlei Rechts. Die neuen Machthaber haben zunächst hunderte von kommunistischen Führern gefangen genommen unter der offenkundig falschen Beschuldigung der Anstiftung des Reichstagsbrandes. Gegen die Gewerkschaftshäuser, gegen die Arbeiterpresse, gegen alle Institutionen, die sich Arbeiterorganisationen geschaffen, wird in vandalischer Weise gewütet. Das Eigentum der Arbeiterorganisationen ist vogelfrei, systematisch werden nacheinander alle Organisationen verboten.

Ueber hundert kommunistische und sozialdemokratische Abgeordnete hat die Regierung Hitler vom Reichstag ferngehalten, indem sie sie ins Gefängnis setzte oder durch Drohungen terrorisierte. Die ganze kommunistische Wählerschaft, nahezu fünf Millionen Wähler, wurden ihrer Mandatare beraubt. Schon durch diese Tatsache sind **die Rechtsgrundlagen des demokratischen Parlamentarismus vergewaltigt.** Der Reichstag hat durch das Ermächtigungsgesetz den Terroristen am Staatsruder freie Hand gegeben. Alle Möglichkeiten der Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft, alle Freiheit des Volkes sollen dauernd zertreten bleiben.

Wir klagen an! Wir werden unermüdlich die Gewissen der zivilisierten Welt aufrufen gegen die unsäglichen Schandtaten, die die Gewalthaber Deutschlands Tag für Tag verüben.

Gruß an die deutsche Arbeiterklasse.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, an deren Beratungen die Vertreter der deutschen Arbeiterklasse infolge der Lage in Deutschland diesmal nicht teilnehmen konnten, sendet der deutschen Arbeiterklasse ihre heißesten Wünsche, vor allem allen Opfern der Verfolgungen, die in den Gefängnissen schmachten und in den Spitälern darniederliegen. Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ist mit Bewunderung erfüllt für die Millionen Proletarier, die trotz aller Verfolgungen und Verleumdungen ihrer Ueberzeugung treu geblieben, vor allem für die sozialdemokratischen Arbeiter, die es ermöglicht haben, daß ihre Partei dem Ansturm im Wahlkampf vollständig standgehalten hat. Sie ist der festen Ueberzeugung, daß die Arbeitermassen Deutschlands auch in der Zukunft der faschistischen Gewaltherrschaft Trotz bieten und sie schließlich überwinden werden.

Die neuen Herren Deutschlands unterdrücken jede Aeußerung demokratischer, pazifistischer und internationaler Gesinnung und erklären der Sozialistischen Arbeiter-Internationale den Krieg, der Organisation von Millionen Proletariern, die seit jeher mit der größten Energie für die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht aller Nationen, ohne Unterschied, ob sie im Weltkrieg Sieger oder Besiegte waren, gekämpft hat; sie wollen alle Verbindungen der deutschen Arbeiterklasse mit ihren Bruderparteien in anderen Ländern als Landesverrat stempeln. Der Sieg dieser Kräfte eröffnet eine neue Aera imperialistischer Politik Deutschlands, die neuen Herren bekennen sich offen zu den Methoden der Gewalt. Die Gefahr eines neuen Krieges rückt immer näher. **Gegenüber den Orgien nationalistischer Verhetzung, die in Deutschland gefeiert werden, ersteht der deutschen Sozialdemokratie die schwere und opferreiche Aufgabe, in den Massen des Proletariats tiefer als je das Bewußtsein zu verankern, daß nur in der internationalen Klassensolidarität die Voraussetzung proletarischer Abwehr und proletarischen Sieges gelegen ist.**

In diesem schweren opferreichen Kampfe, in dem es darum geht, zugleich den Sozialismus und die demokratischen Freiheiten, auf die er sich stützt, zu verteidigen, werden alle der S.A.I. angeschlossenen Parteien der Arbeiterklasse in Deutschland am meisten helfen, indem sie sich, jede in ihrem nationalen Wirkungskreis auf den Boden der internationalen Solidarität stellen.

Die S.A.I. erinnert daher an ihr Programm allgemeiner, fortschreitender, gleichzeitiger und kontrollierter Abrüstung und an ihren Kampf gegen jede Form der Aufrüstung.

Die Lehre der deutschen Ereignisse für die Arbeiter in den Ländern der Demokratie ist die Notwendigkeit, die Freiheitsrechte mit allen Mitteln zu verteidigen, für die Arbeiter aller Länder, dem Nationalismus und dem Faschismus keinerlei Konzessionen zu machen, gegen sie und die durch sie hervorgerufenen Kriegsgefahren, selbst um den Preis der schwersten Opfer, den Geist des Internationalismus, des Friedens und der Freiheit zu mobilisieren und die Interessen des internationalen sozialistischen Befreiungskampfes, die sich mit den wahren Interessen der Völker decken, zu ihrem obersten Ziel zu machen.

Indem die Sozialistische Arbeiter-Internationale der deutschen Arbeiterklasse ihre heißesten Sympathien bezeugt, gedenkt sie auch des entschlossenen Widerstandes, den die österreichischen Genossen dem Ansturm der Konterrevolution in ihrem Lande entgegenstellen, fühlt sie sich solidarisch mit ihnen in der Verteidigung des Roten Wien, und sie ruft den Arbeitern der ganzen Welt immer wieder zu:

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! — denn nur in Eurer Einigkeit liegt Eure Rettung und der Sieg des Sozialismus.

Die Einheit der Arbeiterbewegung.

Die Exekutive der S.A.I. erklärt sich vollständig einverstanden mit den Kundgebungen des Büros der S.A.I. vom 19. Februar und der Geschäftskommission der S.A.I. vom 6. März.

Die Exekutive der S.A.I. stellt fest, daß **bloß Verhandlungen zwischen den beiden Internationalen als solchen zu einer aufrichtigen und ehrlichen Verständigung über eine gemeinsame Aktion zur Verteidigung gegen den Faschismus und gegen die kapitalistische Reaktion führen können.** Sie stellt ferner fest, daß die Kommunistische Internationale erst am 5. März, also in einem Zeitpunkt, da die Entscheidung in Deutschland schon gefallen war, auf das Manifest der S.A.I. vom 19. Februar Bezug genommen hat; daß **die Kundgebung der Kommunistischen Internationale auf das von der S.A.I. aufgeworfene Hauptproblem überhaupt nicht eingegangen** ist, daß sie vielmehr nach der altbekannten Methode, schon bevor es zu Verhandlungen überhaupt kommen konnte, mit der Fixierung von Bedingungen unter Formulierung von Beschimpfungen der sozialistischen Parteien begonnen hat. Daß dieses System auch in Ländern, in denen die kommunistischen Parteien Zwergorganisationen ohne jede Bedeutung darstellen, gemäß der Moskauer Order zur Anwendung kam, zeigt, daß man auch durch die tragische Entwicklung in Deutschland in Moskau noch nicht verstehen gelernt hat, daß eine ehrliche und aufrichtige Zusammenfassung aller Kräfte der Arbeiterklasse zur unbedingten Notwendigkeit geworden ist.

Solange die Kommunistische Internationale nicht auf die grundlegende Frage antwortet, die ihr gestellt bleibt, und solange nicht Verhandlungen zwischen den beiden Internationalen ein Resultat zeitigen, empfiehlt die S.A.I. den ihr angeschlossenen Parteien dringend, sich aller Sonderverhandlungen zu enthalten.

Englisches Ultimatum an die Sowjetunion.

Wegen der verhafteten Engländer.

London, 1. April. Mitglieder des englischen Kabinetts sind, wie der politische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, bereits mit der Ausarbeitung eines Ultimatums beschäftigt, das unter Umständen an die russische Regierung gesandt werden soll, falls sich die Lage in bezug auf die in Moskau verhafteten Engländer der Vickers-Gesellschaft weiter verschärfen sollte. In diesem Ultimatum werde eine genaue und befriedigende Erklärung der Räteregierung über die gegen die Verhafteten erhobenen Beschuldigungen und die Möglichkeit des freien Zuganges zu den Gefangenen verlangt werden. Im Verneinungsfalle werde England ein Einfuhrverbot für russische Waren androhen.

Der Präsident von Uruguay macht Diktatur

Gesetzgebende Versammlung und Regierungsausschuß aufgelöst. — Eine Junta übt die Regierungsgewalt aus.

Montevideo, 1. April. Präsident Terra löste am Freitagmorgen die gesetzgebende Versammlung Uruguays und den Regierungsausschuß auf, nachdem die gesetzgebende Versammlung den Präsidenten in einer Entschließung aufgefordert hatte, die Zensur und die besonderen Polizeimaßnahmen aufzuheben. Anschließend bildete Terra eine aus 9 Männern bestehende Junta, die die Regierungsgeschäfte zusammen mit der neuzuwählenden Nationalversammlung weiter führen wird. Ferner wurde die **sofortige Verhaftung aller führenden politischen Gegner Terras** angeordnet. Der frühere Präsident Balthasar Brum setzte seiner Verhaftung großen Widerstand entgegen. Er überschüttete die sein Haus belagernden Polizisten mit einem Kugelregen, durch den mehrere verletzt wurden. Vor einem Fenster aus rief er dann, daß man nur seinen Leichnam aus dem Hause bringen werde. Mit der letzten Kugel erschoß er sich dann vor den Augen seiner Frau, die später ebenfalls Selbstmord beging.

Präsident Terra ist seit 1. März 1931 im Amt. Seine Amtszeit läuft bis 1935.

Frankreich und der Mussolini-Plan.

Der französische Botschafter in Rom nach Paris abgereist.

Paris, 1. April. Der französische Botschafter in Rom, de Jouvenel, trifft heute hier ein. Seine plötzliche Abreise nach Paris steht in unmittelbare Verbindung mit den Verhandlungen, die in den letzten beiden Tagen mit dem Abgesandten der Kleinen Entente, dem rumänischen Außenminister Titulescu, geführt wurden. Die französische Regierung selbst hat eine klare Stellungnahme zum Plan Mussolinis noch nicht eingenommen, was auf Meinungsverschiedenheiten unter den maßgebenden Ministern zurückgeführt wird. Titulescu soll einen starken Druck im Sinne einer ablehnenden Haltung ausgeübt haben.

Der amerikanische Senat für die Dreißigstundenwoche.

Washington, 1. April. Der legislative Ausschuß des Senats sprach sich für die Annahme eines Gesetzentwurfs aus, durch den die Fünftagewoche mit dreißig Arbeitsstunden eingeführt werden soll. In der Begründung des Entwurfs wird erklärt, daß diese Maßnahme geeignet sei, Millionen von Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß zurückzuführen.

60 Tote in Südamerika.

Neuyork, 1. April. Der Tornado, der gestern in den Südstaaten der USA wütete, hat 60 Tote und mehrere hundert Verletzte gefordert.

Deutschland im Zeichen des Judenboykotts.

In Berlin sämtliche jüdischen Geschäfte geschlossen. — Auch im übrigen Deutschland fast restlose Durchführung des Judenboykotts.

Berlin, 1. April. Die von der Nationalsozialistischen Partei organisierte Boykottaktion gegen jüdische Geschäfte hat am Sonnabend früh pünktlich um 10 Uhr im ganzen Reiche eingesetzt. Sie ist zunächst auf den heutigen Tag beschränkt worden. Die Reichshauptstadt steht bereits von den frühen Morgenstunden an im Zeichen des heutigen Boykotts. **Zahlreiche Lastautos mit SA besetzt durchfahren die Straßen.** An verkehrsreichen Punkten halten sie einige Minuten. Redner sprechen zu den sich rasch ansammelnden Menschenmassen und fordern sie auf, den Kampf gegen die ausländische Hetze tatkräftig zu unterstützen. An den Plakatsäulen prangen große Aufrufe an die Bevölkerung, nicht in jüdischen Geschäften zu kaufen. Die SA- und die SS-Leute hatten sich morgens in ihren Verkehrslokalen eingefunden, nahmen dort die Plakate und Transparente in Empfang und zogen damit zu den nach einem neuen Organisationsplan im voraus bestimmten Standplätzen. Sie waren sämtlich mit großen roten Plakaten ausgerüstet, die die Aufschrift trugen: „Deutsche, wehrt Euch, kauft nicht bei Juden". In Mengen wurden weiße Plakate an die großen Schaufensterscheiben der Geschäfte geklebt mit der deutschen und englischen Aufschrift: „Deutsche, verteidigt Euch gegen die jüdische Greuelpropaganda, kauft nur bei Deutschen".

Zwischen 9.30 und 10 Uhr änderte sich das Bild. Ueberall auf den Straßen postierten sich die SA-Leute mit ihren Plakaten. Zu zweien und zu dreien standen sie an den großen Eingangstüren. Am Alexanderplatz hielt das Warenhaus Wertheim auch bis 10 Uhr noch seine Eingangspforten geöffnet, während das Warenhaus Tietz wie auch am Halleschen Tor geschlossen hatte. Das große Warenhaus Israel in der Spandauer Straße war ebenfalls bis 10 Uhr geöffnet. Später jedoch

schlossen alle jüdischen Geschäfte.

Das Kaufhaus des Westens (KDW) am Wittenbergplatz war ebenfalls geschlossen. Die Kaufhäuser Michels und Leiser in der Tauentzienstraße hielten ihre Geschäfte anfänglich geöffnet, schlossen aber dann ebenfalls. **Die SA-Leute, die vor den Geschäften Aufstellung genommen hatten, zogen dann wieder ab, nachdem die Geschäfte geschlossen waren.** Vielfach sind Boykottplakate angebracht, **die zum Boykott jüdischer Aerzte und Rechtsanwälte auffordern.** Das Warenhaus Karstadt am Hermannplatz ist von der Boykottmaßnahme im Hinblick auf das Ausscheiden verschiedener jüdischer Vorstandsmitglieder von der Aktion nicht betroffen. Diese ist bisher in vollkommener Ruhe ohne jede Störung und ohne jede Gewalttätigkeit verlaufen. Polizeistreifen durchfahren die Stadt.

Bildungsstätten für Juden gesperrt.

SA-Leute verweigern Juden den Zutritt zur Universität und zur staatlichen Bibliothek.

Berlin, 1. April. Im Zusammenhang mit dem gegen die jüdischen Geschäfte gerichteten Abwehrboykottmaßnahmen hatten heute auch an den Eingängen der Universität eine Reihe von SA-Leuten Aufstellung genommen, die die Ausweise aller zur Universität kommenden Personen prüften. Plakate besagten, daß den Juden das Betreten der Universität verboten sei. Ebenso war die preußische Staatsbibliothek Unter den Linden für Juden gesperrt.

Sämtliche jüdische Lehrer in Berlin entfernt.

Berlin, 1. April. Der Staatskommissar zur Wahrung der Geschäfte der Staatskultur Dr. Meinshausen hat am Sonnabend nachstehende Verfügung an sämtliche Bezirksämter erlassen: „Um jede Unruhe von den Schulen fernzuhalten, sind die jüdischen Lehrkräfte an allen Schulen Berlins sofort bis auf weiteres zu beurlauben. Die Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten (Schulverwaltung) ist nachträglich einzuholen."

Jude im Gefängnis getötet.

Ein Opfer der Boykottaktion in Kiel.

Kiel, 1. April. Während der Boykottaktion in Kiel gegen jüdische Geschäfte und Warenhäuser kam es vor dem Möbelgeschäft Schumm zu einem Wortwechsel, wobei sich der Sohn des jüdischen Inhabers auf einen SS.-Mann stürzte. Es entstand zwischen zwei SS.-Leuten und dem herbeieilenden Firmeninhaber und dessen Sohn ein Kampf, wobei ein Schuß losging, der den 22 Jahre alten SS.-Mann Walter Asthalter aus Kiel an der Brust schwer verletzte. Schumm wurde verhaftet und ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Die Menge drang in das Polizeigefängnis ein, wo Schumm durch Revolverschüsse getötet wurde. Die Menge drang auch in das Geschäft des Vaters des Rechtsanwalts Schumm in der Kehdenstraße ein und zerstörte das Inventar.

Jüdische Geschäfte müssen sich selbst kennzeichnen.

Der neue Polizeipräsident für Altona-Wandsbek, der nationalsozialistische Abgeordnete des Landtages, Hinkler, der am Mittwoch sein Amt angetreten hat, hat eine Durchführungsverordnung veröffentlicht, in der den jüdischen Unternehmungen unter Androhung von Geld- oder Haftstrafe auferlegt wird, sich mit Plakaten „als jüdisches Unternehmen" selbst auszuweisen. Alle Geschäfte, die ganz oder zum Teil in jüdischen Händen sind, oder ganz oder teilweise mit jüdischem Geld betrieben werden, haben gelbe Plakate in der Mindestgröße von 40×50 Zentimeter mit schwarzem Aufdruck „Jüdisches Unternehmen" auszuhängen.

Die Boykottbewegung in Nordhausen a. H. setzte bereits vorgestern vormittag 10 Uhr ein. SA- und SS-Leute zogen vor die jüdischen Geschäfte und forderten deren Inhaber zur Schließung ihrer Läden auf. Gleichzeitig wurden rote Plakate mit der Aufschrift angeklebt: „Geschlossen, solange bis die Weltjuden den Kampf gegen das erwachte Deutschland aufgegeben haben". In der Geschäftsstelle der „Nordhäuser Zeitung" erschien ein SA-Mann und forderte im Auftrage des Sturmbannführers die Herauslassung aller jüdischen Inserate aus den Zeitungen.

Einsteins Bankbestände beschlagnahmt.

Berlin, 1. April. Das Bankkonto Prof. Einsteins ist von der politischen Polizei gesperrt worden. Die Bestände wurden beschlagnahmt.

Kontrolle der Auslandsreisen.

Berlin, 1. April. Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß Reichsangehörige für Auslandsreisen ein Sichtvermerk benötigen.

Französischer Anti-Boykott.

Paris, 1. April. Die vereinigten jüdischen und nichtjüdischen Organisationen in Paris haben einen Aufruf gegen die letzten gegen die Juden gerichteten Ereignisse in Deutschland erlassen und für den 5. April eine große Manifestationsversammlung einberufen, in der u. a. Painleve, Caillaux sprechen werden. Die jüdischen Religionsgemeinden in Paris und Straßburg beschlossen, alle deutschen Erzeugnisse zu boykottieren und keine Reisen nach Deutschland zu unternehmen.

Amerika interveniert in Berlin.

Washington, 1. April. Es wird angedeutet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in höflicher und diskreter Form dahin vorstellig werden wird, daß man in Deutschland von dem Wirtschaftsboykott gegen die Juden Abstand nehme.

Der Krach in der „nationalen Front".

Stahlhelm wird durch Nazi verfolgt.

Nach der Auflösung des Stahlhelms in Braunschweig durch die Nazi-Regierung ist es noch zu weiteren Konflikten zwischen dem Stahlhelm und den Nationalsozialisten gekommen. In der Rheinpfalz sind am Mittwoch sämtliche Stahlhelmarbeitslager von SA-Leuten besetzt worden. Eine große Anzahl Stahlhelmführer wurde verhaftet und teilweise in nationalsozialistische Arbeitslager überführt. Erst auf Anordnung der Reichsregierung sind sämtliche Verhaftungen von Stahlhelmern in der Pfalz aufgehoben worden. In Speyer ist sogar die Frau des Stahlhelmführers Oles verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Thüringer Regierung lehnt Verkehr mit dem Stahlhelm ab.

Weimar, 1. April. Wie amtlich bekannt wird, hat sich das Thüringer Landesinnenministerium veranlaßt gesehen, mit der Stahlhelmgauleitung des Gaues Ost-Thüringen vorerst jeden Verkehr abzulehnen. Die gleiche Anweisung ergeht an die Ost-Thüringer Kreisämter. Begründet wird dieser Schritt damit, daß die Gauleitung des Stahlhelm sich in letzter Zeit gegen das Ministerium des Innern in einer Form und in einem Ton gewandt habe, den das Ministerium unter keinen Umständen dulden könne. Der Verkehr wird erst wieder aufgenommen werden, wenn die Gauleitung erklärt, daß sie die der Landesregierung gegenüber gebotene Form wahren wird.

S.P.D. hinter Wels.

Berlin, 1. April. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, beschäftigte sich der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands am Freitag mit dem Austritt des Parteivorsitzenden Wels aus dem Büro der sozialistischen Arbeiterinternationale. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird von der SPD. mitgeteilt:

„Der Vorstand hält das Verhalten von Wels für begründet, da die Beschlüsse des Büros der sozialistischen Arbeiterinternationale neben politischen auch organisatorische Maßnahmen betreffen, die ohne die Mitwirkung der deutschen Sozialdemokratie zustandegekommen sind. Die Verantwortung für so zustandegekommene Beschlüsse muß die deutsche Sozialdemokratie ablehnen. Sie wird zu diesem Vorkommnis Stellung nehmen, sobald sie dazu in voller Freiheit in der Lage ist."

Berlin, 1. April. Das Verbot der sozialdemokratischen Presse in Deutschland zeitigt bereits Folgen. Der Geschäftsführer der Ostpreußen-Druck G. m. b. H. hat am 30. März Antrag auf Konkurseröffnung gestellt. Die Gesellschaft ist der Verlag der sozialdemokratischen „Königsberger Volkszeitung". Auch über das Vermögen der Firma Ostsachsen-Druckerei G. m. b. H. in Löbau, in deren Verlag die „Volkszeitung für die Oberlausitz" erschien, ist der Antrag auf Konkurserhöhung gestellt worden.

S.P.D.-Presse auch in Bayern verboten.

München, 1. April. Sämtliche sozialdemokratischen periodischen Druckschriften sind in Bayern bis auf weiteres verboten worden.

Hotelbrand in Danzig.

Eine Frau in den Flammen umgekommen.

Danzig, 1. April. In der Nacht zum Sonnabend brannte das bekannte Hotel Albin Sagert in Tiegenhof vollkommen nieder. Die schlafenden Gäste und das Personal wurden von dem Feuer vollkommen überrascht. Drei im Dachgeschoß wohnende Angestellte ließen sich mit Hilfe von zusammengeknoteten Bettlaken herunter. Dabei stürzte einer der Angestellten ab und erlitt, ebenso wie ein Hotelgast, der aus dem 1. Stock auf den Hof gesprungen war, schwere Verletzungen. Die übrigen Bewohner des Hotels wurden von der Feuerwehr mit Leitern geborgen. Ein Versuch der Feuerwehr, an die brennende Westseite des Hotels heranzukommen, mißlang, so daß es nicht glückte, die 26 Jahre alte Wirtschafterin Klara Wolff aus Danzig, die aus ihrem Zimmer gellende Hilferufe ertönen ließ, zu retten. Sie ist ein Opfer der Flammen geworden.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101



Das schwere Explosionsunglück in London. — Der Schauplatz der Katastrophe.

In einer chemischen Fabrik in dem Londoner Vorort Mitcham ereignete sich bei der Destillation von Brennspiritus eine folgenschwere Explosion. Das gesamte Fabrikgebäude wurde in Trümmer gelegt, auch die angrenzenden Straßenzüge, die zum größten Teil von Arbeitern bewohnt sind, wurden schwer betroffen. 39 Personen wurden verletzt, ein Knabe wurde getötet.

Was schenken wir unseren Lieben zu dem bevorstehenden Osterfest?

Unsere reich versehenen Abteilungen führen auf Lager:

Wollwaren	Damenwäsche	Strümpfe	Kolonialwaren
Seidenstoffe	Herrenwäsche	Schuhe	Weine
Herrenkonfektion	Tischwäsche	Kosmetische	Glas
Kinderkonfektion	Bettwäsche	Artikel	Porzellan

Jeder wird ein entsprechendes Geschenk in jedem Preise und bester Güte finden. Wir bitten die gesch. Kundschaft, ihr Augenmerk auf die reich versehene Abteilung mit Erzeugnissen der Widzewer Manufaktur zu richten, ganz besonders auf die Artikel der Marke **O K**

Wir besorgen den Versand von Paketen nach Sowjetrußland, auf Grund eines speziellen Abkommens mit dem Handelsvertreter der

S. S. R. R.

KONSUM BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A.

ROKICIŃSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N: 10 & 16

Ausschließlicher **Verkauf von Widzewer Restern**

Orthopädische Werkstatt



Prothesen, Korsetts, Orthopädische Apparate jeglicher Art, leichte Plattfuß-Einlagen gegen Fußschmerzen, alles nach Gipsabdruck.



Dr. med.
Lubicz u. Villy Simanowić
PETRIKAUER Nr. 119, TEL. 231-81

Lodzer Männergesangverein

Sonntag, den 2. April, nachm. 5 Uhr, im großen Saal des Vereinshauses

volkstümliches

Chorkonzert

zugunsten notleidender Kinder

Ausführende:

Artur Wentland
(Klavier)

Der Lodzer Männergesangverein und sein Frauenchor.

Dirigent: Adolf Bautze.

Karten im Vorverkauf in der Drogerie des Herrn Arno Dietel, Piotrkowska 157, Tel. 127-94.

Dr. med.
M. Taubenhaus
Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
Zgierska 11, Tel. 24-609
Empfängt von 4—8 Uhr abends.

Verein Deutschsprechender Katholiken

Lodz, Petrikauer Str. 102, Telephon 191-72.

Die Organisation der deutschen Katholiken von Lodz und Umgebung (V. D. K.)

Sekretariat, Bücherei, Jugendgruppen.

Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt"
Nawrot 23 — Nawrot 23

Am Sonnabend, dem 8. April, um 8.30 Uhr abends:

Preis-Skat u. -Preference

(französischer und gewöhnlicher.)

Reichhaltiges Büfett. Liebhaber dieser Spiele ladet hierzu höflichst ein — Der Vorstand.

Albert Klaus

Die Hungernden

Roman

Wie leben die erwerbslosen Menschen, die zum überwiegenden Teil Familienväter sind? Wie viele Tragödien spielen sich Tag für Tag ab? Die Zeitungen sind voll davon. Hier schreibt einer von ihnen, einer aus der namenlosen Masse, für sich und seine Schicksalsgenossen, einer, der seit Jahren aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet ist, den ersten echten Arbeitslosenroman.

Preis in Leinen gebunden Zl. 9,50.
Erhältlich im Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse", Lodz, Petrikauer 109.

Was immer die Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau zu fragen hat, beantwortet ihr das neue

Lexikon der Hausfrau

Etwa 4500 Stichworte! Ueber 3000 Ratschläge! Haushaltsfragen. Erziehungsfragen. Rechtsfragen. Fragen der Geselligkeit, der Schönheitspflege, der Gesundheitspflege, der Mode usw.

Zloty 7.50 in Ganzleinen

kostet das 378 Seiten starke Buch. Ein bescheidener Preis! Wenn man sich's ausrechnet, zahlt man für 100 praktische Winke 1 Groschen!

Zu haben in der „Volkspresse", Lodz, Petrikauer 109.

Kauft aus 1. Quelle



Große Auswahl

Kinderwagen, Metallbettstellen | **Federmatratzen** (Patent), amerik. Wringmaschinen

erhältlich im **Fabrik-Lager**
„DOBROPOL" Lodz, Piotrkowska 73
Tel. 158-61, im Hofe

LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116
Tel. **190-48**
stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.
Telephonanruf genügt.

LUNA

Beginn um 4 Uhr, an Sonnabenden und Sonntagen um 12 Uhr.

Heute und folgende Tage: **Die großartige Komödie nach dem pikanten Stück**

„Ein reizendes Abenteuer"

In den Hauptrollen:

Käte von Nagy und **Lucien Baroux**

Beiprogramm: inländische Zeitbilder und tönende Wochenschau.

Tagesneuigkeiten.

Zum Tode der jungen Arbeiterin.

Ein junges Leben ist gefallen.
Unschuldig. —
Sie ist tot.

Warum gerade sie,
Die achtzehnjährig,
Noch kaum geschaut
Des Lebens Morgenrot?

Warum gerade sie,
Die jung und frisch und halb noch kindlich
Von einer Kugel getroffen ward?
Warum gerade sie?

Wo noch so viel Halunken
Auf unsrer Erde wandeln —
Unbestraft. B. H.

Die ersten Entlassungen beim Lodzer Magistrat.

Mit dem gestrigen Tage kamen im Lodzer Magistrat die ersten Entlassungen zur Geltung. Für den 31. März war für 34 Beamte der Administrationsabteilung des Magistrats der Entlassungstermin angesetzt. Von diesen wurden 8 Beamten der Termin bis zum 30. Juni verlängert, während 22 Beamten die Arbeit aufgeben mußten. Des weiteren haben am vorgestrigen Tage weitere 147 Beamte der Steuerabteilung beim Lodzer Magistrat die Kündigungen erhalten und aus der Finanzabteilung weitere 17 Beamte. Die Entlassungen hängen, wie bekannt, mit der Uebernahme aller Steuerfunktionen des Magistrats durch die Finanzkammer zusammen. (a)

Hu! — neue Gerichtsvollzieher!

Die Stadt Lodz wurde in neue Gerichtsbezirke eingeteilt, wobei drei Bezirke noch keine Gerichtsvollzieher besaßen. Nunmehr wurden diese drei Bezirke besetzt und zu Gerichtsvollziehern Stanislaw Aniszewicz, Roman Markwart und Adam Mroz ernannt. (a)

Erweiterung der Kompetenzen für Finanzamtleiter.

Gestern hat die hiesige Finanzkammer ein Schreiben aus Warschau erhalten, in dem den einzelnen Leitern der Finanzämter und der hiesigen Kammer im allgemeinen die Befugnisse zugesprochen werden, in Sachen rückständiger Steuern selbständig Niederschlagungen treffen zu können. Steuersummen bis zu 100 Zloty, die unter keinen Umständen eingezogen werden können, dürfen ohne jede weitere Rückfrage gestrichen werden. In allen anderen Fällen sind die einzelnen Leiter der hiesigen Finanzämter verpflichtet, sich an die Finanzkammer zu wenden, die die betreffenden Entscheidungen zu treffen hat. (a)

Personaländerung im Bezirksgericht.

Wie wir erfahren, geht der bisherige Richter am hiesigen Bezirksgericht, Zygmunt Roszkowski, als Appellationsrichter nach dem Warschauer Appellationsgericht über. (a)

Beratungen bei den Bauarbeitern.

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Bausaison ist für heute 10 Uhr vormittags eine Versammlung der Bauarbeiter einberufen worden. Auf dieser Versammlung wird die Frage des Abschlusses eines Sammelvertrages besprochen werden. Die Bauarbeiter wollen bei dieser Forderung die Bedingungen vom Jahre 1931 anstreben. (p)

Eröffnung der Lodzer Kreishypothek.

Mit dem gestrigen Tage wurde in Lodz in der Pomorskastraße 21 die Kreishypothek für Land- und Stadtfragen eröffnet, die die Stadt Lodz, den Lodzer Kreis, den Lenczycer, den Lasker Kreis und einen Teil des Brzeziner Kreises umfaßt. Hypothekenschreiber für landwirtschaftliche Fragen wurde der Richter Konarzewski, der bis zur Ernennung des Hypothekenschreibers für Lodz-Stadtfragen beide Aemter ausfüllen wird. Im Zusammenhang damit wurden gestern sechs Notariate beim Kreishypothekenamt eröffnet: Kleß, Neuman, Baranowski, Rzewski, Plinasiewicz und Tulecki. (a)

Deutsche Eltern!

Laut behördlicher Anordnung müssen alle Kinder, die eine deutsche Schule besuchen sollen, für diese Schule besonders angemeldet werden. In diesem Jahre sind

alle im Jahre 1926 geborenen Kinder schulpflichtig

geworden. Sie müssen nach den Sommerferien bereits die Schule besuchen.

Nun haben aber die Schulbehörden in diesem Jahre insofern eine Neuerung eingeführt, als die Anmeldung der schulpflichtig gewordenen Kinder für die deutsche Schule nicht wie bisher im Mai, sondern bereits im Monat April vorgenommen werden muß.

Jedes im Jahre 1926 geborene deutsche Kind muß also in der Zeit vom 2. bis 30. April für die deutsche Schule angemeldet werden.

Es ist zu diesem Zweck in der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicza 10 (Nebenstraße der Narutowicza) eine diesbezügliche Deklaration zu unterzeichnen. Das Amt ist an allen Werktagen von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags tätig. Die Deklarationen kann nur der Vater des Kindes unterzeichnen. Der Geburtsschein des Kindes sowie der Personalausweis des Vaters, falls er nicht am Leben, der Mutter, ist mitzunehmen.

Wer bis zum 30. April eine solche Deklaration nicht unterzeichnet, dessen Kind wird von Amts wegen einer polnischen Schule zugeteilt.

Deutsche Eltern! Keiner von Euch darf diesen Termin versäumen! Das deutsche Kind muß eine deutsche Schule besuchen. Nur der Unterricht in der Muttersprache sichert ihm die nötigen Fortschritte in der Schule. Sichert daher Euren Kindern einen Platz in der deutschen Schule!

Lodz, den 1. April 1933.

Die Stadtverordneten der D.S.A.P. im Stadtrat zu Lodz.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens, Vertrauensmännerrat der Stadt Lodz.

Informationen erteilt die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer Str. 109, im Hofe, an allen Wochentagen von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Achtung, Eltern von Kindern der Volksschule 118!

Montag, den 3. April, 7 Uhr abends, findet in der deutschen Volksschule Nr. 118 in der Hypotecznastraße die Wahl der neuen Vormundschaft statt. Da die deutsche Unterrichtssprache in der genannten Schule fast vollständig verdrängt worden ist, werden daher alle Eltern aufgefordert, sich zahlreich an der Wahl zu beteiligen und ihre Stimmen nur für energische, opferwillige und fähige Männer abzugeben, die mit Einsetzung aller Kraft sich um die Erhaltung und Pflege unserer Muttersprache bemühen.

Schützt die Singvögel!

Mit dem Eintreten der wärmeren Jahreszeit und der Wiederkehr der Sänger in Wald und Flur werden auf den einzelnen Märkten auch wieder die Händler zahlreicher, die solche Vögel in engen, kleinen Bauern halten und verkaufen wollen, obwohl ein solcher Handel mit Singvögeln verboten ist. Die Verwaltungsbehörden haben deshalb erneut ein scharfes Verbot gegen diesen Handel ergehen lassen und angeordnet, daß die Polizei besonders auf Rutenleger und Vogelhändler achte. (a)

Vortrag über Diphtheritisimpfungen.

Die Lodzer Abteilung des Polnischen Roten Kreuzes sagt für heute, Sonntag, den 2. April, im Saale der YMCA. (Petrikauer Straße 89) einen Vortrag unter dem Titel „Impfungen gegen Diphtheritis" an. Vortragender ist Dr. Ladynski. Beginn ½1 Uhr mittags. Eintritt frei

Die ersten Tomaten — 8 Zloty.

In den letzten Tagen sind Tomaten im Handel erschienen. Sie werden zu 8 Zl. pro Kilo verkauft. (p)

Billige Depeschen.

Mit dem gestrigen Tage wurde ein neuer Telegrammtarif eingeführt. So wird die Gebühr für dringende Auslandstelegramme um ein Drittel der vorherigen Gebühr ermäßigt. Gewöhnliche Telegramme kosten — Albanien, Frankreich, Irland, Island, Schweden und Türkei ausgenommen — ab 1. April nur 50 Prozent der vorherigen Gebühren. Auch im außereuropäischen Telegrammverkehr wurden die Gebühren um 50 Prozent ermäßigt, aber nur dann, wenn ein Telegramm mindestens 25 Worte umfaßt. (a)

April, April!

Weil es nun mal so Sitte und Brauch ist, am 1. April seinen lieben Nächsten in-den-April zu schicken, hat auch die „Lodzer Volkszeitung" ihren Lesern „Prima Aprilis" nicht ohne weiteres vorübergehen lassen. Groß möge wohl das Erstaunen vieler gewesen sein, als sie gestern früh die sensationelle Nachricht vom Ausbruch des berüchtigten „Arbeiterführers" Kuchciak aus dem Gefängnis lasen. Wohl wenigen wird es in den Sinn gekommen sein, daß es sich hier um einen Aprilscherz handelt. Kuchciak sitzt nach wie vor hinter schwedischen Gardinen. Und dann das Bild vom eingefangenen Pleitegeier! Diesen gefährlichen Vogel kann man ebenfalls nur am 1. April fangen. Na und schließlich der neue Wassersport: auf Regenschirmen mit einem Besen statt Paddeln über das Wasser zu gleiten. Wer's nicht glaubt, daß dies ein Aprilscherz ist, der möge einmal versuchen, auf diese Weise den Aermelkanal zu überqueren.

Aus dem Kaleidoskop des gesellschaftlichen Geschehens.

Vortrag im D.K.u.B.V. „Fortschritt".

Am vergangenen Mittwoch fand im D.K.u.B.V. „Fortschritt" ein Vortrag unter dem Titel: „Aus dem Kaleidoskop des gesellschaftlichen Geschehens" statt, bearbeitet von Sigi-Sigma, und vorgetragen von E. Semmler.

Eingangs wurde der Begriff „Liebe" erläutert und hierauf an einer Reihe von Bildern unsere sogenannte christliche Kultur so gezeigt, wie sie wirklich ist. Die Bilder betrafen Krieg, Abrüstung und Tätigkeit der Pazifisten.

Die Kirche hat bisher noch nie gegen einen Krieg protestiert, sondern in allen Ländern noch immer die Waffen gesegnet. Es ist nur sonderbar, daß sich die Geistlichkeit nicht aktiv im Schützengraben 1914—1918 an dieser „Gerechtigkeit" beteiligte. Im Kriege haben viele Theologen gegen gutes Honorar kriegerische Artikel geschrieben. Heute noch kann man in den großen Bibliotheken Bücher finden, die beweisen, daß die von den Granaten Zerrissenen sofort ohne Fegefeuer in den Himmel kommen. Nur ganz vereinzelt sind diejenigen Geistlichen, welche anders denken. So rief die Rede des evangelischen Pfarrers Hugenholz auf dem 29. Weltfriedenskongreß im Jahre 1932 in Wien große Sensation hervor. Pfarrer Hugenholz sagte u. a.:

„Der Krieg ist im Gegensatz zu allen Geboten Gottes. Christus hat die Menschenliebe gepredigt. . . . Es ist die große Schuld der Kirchen, daß sie 1914, statt sich der großen Sünde des Krieges entgegenzustellen, Mord und Haß gepredigt haben. Wir Pfarrer haben uns wie Bluthunde betragen! Die Kirchen aller Länder sind damals Christi Evangelium untreu geworden! Und wenn von der Schuldfrage die Rede ist, dann müssen wir anfangen zu gestehen, daß wir alle am Kriege schuld sind. Und heute steht es nicht anders. Wir Priester schauen zu, wie die jungen Männer aller Länder für den Mord abgerichtet, dazu angelernt werden, wie man den Mitmenschen und Mitchristen am besten umbringt."

Der nächste Krieg wird mit neuen unerhörten Chemikalien und biologischen Waffen kämpfen, er wird unmittelbar die Bevölkerung und die Großstadt treffen. Da wird es kein Entrinnen geben. Es wird sich ein Leichentuch über alle ausbreiten. Im zukünftigen Kriege wird kein Unterschied des Alters, des Geschlechts oder zwischen Kranken und Gesunden gemacht werden.

Der deutschen Phosgengesellschaft war es kürzlich darum zu tun, genaue Statistiken und Berechnungen anzustellen, wie sich heutzutage bei dem weitaus verbesserten Giftgas solch ein „Heldentod" machen würde. Sie kaufte daher 2000 Katzen, die sie in einen verschlossenen Raum brachte, in den nach den Regeln der Kunst das neue Giftgas gelassen wurde. Die Katzen sprangen wie wild in dem Raum herum, aus dem sie vergeblich einen Ausweg suchten. Aus ihren Augen und den Speicheldrüsen ihres Mundes tropfte es unaufhörlich herab. Vergebens suchten sie mit ihren Pfoten die Augenschmerzen zu lindern. Daß die Tiere den Kopf möglichst hoch hielten, hatte seinen Grund in der Sucht, besser atmen zu können (das Gas ist schwerer als die Luft, und die Tiere versuchten, die gute Luft einzuatmen). Dann drückte der Professor auf einen Knopf, wodurch ein Ventilator in dem Versuchsraum in Bewegung gesetzt wurde. Das Ertrinken begann. Die Mäuler der Tiere waren weit geöffnet; es bildete sich Schaum, die Gesichter wurden blau. Immer langsamer und schwächer wurde die Atmung, bis eine Katze nach der anderen vor Erschöpfung umfiel. Einige unter schweren Krämpfen und Zuckungen. Selbst wenn man nun die Tiere aus der vergifteten Luft herausbrachte, starben die meisten nach 24 Stunden. Ein Tier starb erst 14 Tage nach einem solchen Versuch.

Und so werden auch die Menschen sterben . . . So wie die 2000 Katzen lebendigen Leibes zu Tode gequält wurden, genau so werden im Kriege der Zukunft Hunderttausende oder Millionen Menschen verrecken, damit die Phosgengesellschaft zu ihrem Geschäft kommt. Das nennt man Heldentod. Sollte man nicht, ehe es so weit kommt, alle Kriegshetzer einsperren und sie genau wie die 2000 Katzen Giftgas einatmen lassen? Dann wüßten sie doch endlich einmal, was am „Heldentod" daran ist . . .

Der Vortrag hinterließ bei allen Zuhörern einen tiefen Eindruck. F.

Volkslieder.

Tief im Herzen ist die Quelle jenes Urstroms der Musik, der durch Wort und Ton Gestalt und Erbrecht bekam: Volkslieder. Ihre Heimat war und bleibt die mitschwingende Seele. Doch diese Seele muß rein sein, frei von Sentimentalität, wahrhaftig. Wir sind wohl ärmer geworden auch an Gemüt, doch im Innern glüht noch der Funke kindlicher Unbefangenheit, unbewußt gehütet vor dem erstickenden Qualm der Zivilisation. Und manchmal spüren wir, wie er zur Flamme wird, und wir scheinen dann von innen wunderbar erleuchtet.

Von den meisten Volksliedern kennen wir weder Dichter noch Komponisten. Jene Unbekannten beschenkten ihr Volk, ohne auf Dank und Lohn zu rechnen; durch Jahrhunderte sind ihre schlichten Weisen lebendig geblieben und erfreuen noch heute durch ihre gefühlstiefe Reinheit. Wie weit entfernt stehen von diesen herrlichen Gebilden die sinnlosen Gassenhauer, die wohl auch im Volke leben, aber nichts mit seiner Seele gemeinsam haben.

Zum Abschluß seines volkstümlichen Chorkonzertes, das heute nachmittags 5 Uhr stattfindet, wird der Lodzer Männergesangverein und sein Frauenchor Volkslieder in künstlerischen Sätzen (von Siegfried Ochs und Max Reger) singen. Edelgesinnten Menschen ist hier gleichzeitig Gelegenheit geboten, notleidenden Kindern eine Osterfreude zu bereiten. Karten sind ab 10 Uhr vormittags Petrikauer Straße 243 erhältlich **Adolf Bautze.**

Dreister Einbruch.

Die Firma „Chapuis" (Petrikauer 114) wurde gestern nachts von Einbrechern „besucht", die durch Nachschlüssel in das Innere der Fabrikräume gelangten und dort verschiedene Einrichtungsgegenstände für etwa 18 000 Zloty raubten. Die gestohlenen Waren müssen die Einbrecher auf einen Wagen verladen haben, womit sie unerkannt entkamen. (a)

Brände.

Im Hause von Jakob Neumann (Zawadzka 21) entstand gestern aus bisher unbekannter Ursache Feuer, das in wenigen Minuten vom Boden, wo es ausgebrochen war, aus auf das Dach übergriff. Die herbeigerufene Wehr des 1. Zuges löschte den Brand in kurzer Zeit. Der Schaden ist nicht bedeutend. — Ein zweiter Brand entstand in einer Kammer, neben der Wohnung von Josef Hecht (Wolborska 32), wo altes Papier in Brand geraten war. Da das Feuer jedoch an den aufgestapelten Materialien gute Nahrung fand, verbreitete es sich sehr schnell. Die Wehr konnte den Brand nach einstündiger Arbeit löschen. Der Schaden beträgt 7000 Zloty. (a)

Fischvergiftung.

In der Kamienna 3 wohnt die Familie Korzec. Die Hausfrau bereitete gestern ein Fischgericht, nach dessen Genuß sich bei allen Angehörigen Uebelkeit und Erbrechen einstellte. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Mann der Frau und dem 2jährigen Kinde Hilfe. (a)

Junger Arbeiter verunglückt in der Fabrik.

In der mechanischen Werkstatt von Kazimierz Oronski (Blonia 11) ereignete sich gestern ein Unglücksfall, dem ein Stanislaw Kwiatkowski (18 Jahre alt) zum Opfer fiel. Er wurde vom Treibriemen einer Maschine erfaßt und erlitt dabei schwere Verletzungen. Die linke Hand wurde ihm ganz zerquetscht. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht. (a)

Ein Lehrling überfahren.

An der Ecke Zgierska und Lutomierska geriet gestern der 15 Jahre alte Lehrling Stanislaw Augustowski unter eine Autotaxe. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er von der Rettungsbereitschaft in das Bezirkskrankenhaus geschafft werden mußte. (p)

Der tägliche Findling.

Im Torwege des Hauses Rybna 10 wurde ein Kind männlichen Geschlechts im Alter von etwa 3 Monaten gefunden. Die Polizei nahm sich des Kindes an und übergab es dem Findlingsheim. (a)

Selbstmordversuch.

Die in der Warynskistr. 14 wohnhafte Stanislawa Maslinska trank gestern Gift. Ein Arzt brachte sie ins Kreiskrankenhaus. Die Motive der Tat sind auf Familienzwistigkeiten zurückzuführen. (a)

Heute beginnen wir mit dem Abdruck eines

neuen Romans

von Klothilde von Stegmann-Stein

„Schicksalsmächte"

Der Roman wird nur Sonntags abgedruckt.

Aus dem Gerichtssaal.

24 Tage Gorgon-Prozeß.

Aprilscherze. — Der Streit um die Beschaffenheit des Kellers.

An der Tür des Gerichtssaales hängt immer noch die Karte mit der Aufschrift: „Wokanda JK. 258-32. Emilia Margerita Gorgonowa, osk." Die Karte wurde schon schmutzig und gelb, aber der Prozeß währt noch.

Stasch wurde nach Abgabe des Urteils der Psychologen vereidigt und sagte von neuem aus. Er zog seine früher gemachten Erklärungen nicht zurück, im Gegenteil behauptete jetzt viel fester, was er zuvor nicht immer für ganz sicher angegeben hatte. In die Enge getrieben wurde er durch den Verteidiger Axer, der fragte, ob es wahr sei, daß sich der alte Zaremba zu Verwandten in Warschau geäußert habe, es wäre für ihn sehr ungünstig, wenn die Gorgon freigesprochen werden sollte. Es wurde von Stasch bejaht. Zeuge gab sogar zu, gesagt zu haben, daß die Geschäfte sich dadurch alle zerschlagen würden. Dr. Rappaport, der aus Neugier nach der Villa gefahren war, erzählte über den „bösen" Hund Lux, von dem der Anklageakt besagt, daß er so böse sei, daß ein Fremder bestimmt den Hof nicht habe betreten können, dabei hat Zeuge ein Tier angetroffen, daß an ihm in die Höhe hüpfte und ihn bis an die Pforte begleitete. Auf die Frage des Staatsanwalts, ob Zeuge keine Wurst mitgehabt hätte, verneint er.

Auf den Bänken der Zeugen saß gestern auch der Sachverständige Ing. Przetocki, um auf die Fragen der Verteidiger im Zusammenhang mit seinem Gutachten über die Bodenbeschaffenheit des Kellers der Villa zu Brzuchowice zu antworten. Die Verteidiger haben sich gestern mit dem Manuskript des Sachverständigen bekanntgemacht und kamen mit fertigen Fragen ins Gericht. Da der Gerichtsstenograph fehlte, mußten die Fragen diktiert werden. Es begann eine Fachaussprache über Baupläne, Beton, Oberwasser usw. Auf den Geschworenenbänken fand sich gleichfalls ein Sachverständiger, Ing. Otorowski, der sich in die Diskussion mischte. Das Publikum saß ungeduldig und wartete auf die Beantwortung der Frage: „Konnte es im Keller feucht, oder mußte es immer trocken sein?" Die Verteidiger bewiesen, daß in dem Keller Oberwasser sein konnte und auch solches, das von geschmolzenem Schnee herrührte.

*

Die gestrige Post brachte den Verteidigern etliche boshafte Aprilkarten. Einer der Rechtsanwälte erhielt eine Karte, welche einen Gehenkten darstellt, der von einem Mann in einer Toga abgeschnitten wird — dumme und abgeschmackte Späße.

Eltern können ihre Kinder nicht mehr ernähren.

Am 14. Januar d. J. wurden in der Fürsorgeabteilung des Magistrats drei Kinder vorgefunden, die von deren Eltern ausgesetzt worden waren. Die Untersuchung ergab, daß es sich um den 13jährigen Tadeusz, den 4jährigen Jerzy und die 10jährige Helena Kotarski handelt. Die Eltern wurden als Walenty und Marjanna Kotarski ermittelt.

Beide hatten sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Sie waren geständig und erklärten, aus Not gehandelt zu haben. Sie seien aus der Wohnung exmittiert worden und hatten sich nach der Fürsorgeabteilung begeben, um eine Unterkunft zu erhalten. Da sie diese nicht bekamen, hätten sie nicht gewußt, wo sie die Kinder lassen sollten. In seiner Rede verlangte der Staatsanwalt Bestrafung, doch ließ er mildernde Umstände gelten. Das Gericht verurteilte darauf die Angeklagten zu je 6 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist. (p)

Ein zerschlagenes Leben.

Der im Jahre 1929 aus Frankreich nach Polen gekommene Wassili Molotow hatte durch zwei Jahre eine schöne Stellung in Lodz bekleidet, wurde darauf entlassen und konnte nach Entnahme der Unterstützung keinen anderen Posten mehr finden. Obwohl er alles tat, um irgend eine Arbeit zu erhalten, war es ihm doch nicht möglich. Schließlich blieb ihm keine andere Wahl als Handlanger zu werden, doch auch hierin bot sich nur von Zeit zu Zeit Arbeit, und er ging aufs flache Land. Seine Verhältnisse verschlechterten sich indessen immer mehr und als er vor dem Nichts stand, als er seine Wohnung verlassen mußte, seine Kleidung bereits fast völlig verschleudert hatte, um sein Leben zu fristen, da begann er zu stehlen. Zu einer Tat kam die andre, bis er endlich erfaßt wurde. Bei einem Einbruchsdiebstahl am 11. Februar in die Wohnung des St. Rowinski (Zgierska 84) erwachte der Wohnungsinhaber, schoß auf den Einbrecher und ließ ihn festnehmen.

Molotow erzählte dem Richter seinen ganzen Lebenslauf, er hätte nicht gestohlen, wenn er Arbeit gehabt hätte. Es stellte sich heraus, daß der Angeklagte aus einer alten russischen Adelsfamilie stammt. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Jahren Gefängnis. (a)

Ein Heiratsschwindler.

Im Januar d. Js. lernte Helene Furmanska (Rybna 23) einen jungen Mann kennen, der wohlerzogen schien. Bald hatten sich die jungen Leute entschlossen zu heiraten. Der junge Mann, Wojciech Lewicki, kam drei Tage vor der Hochzeit, am 22. Januar, zu seiner Braut und bat mit saurem Gesicht um einen Vorschuß von 500 Zloty. Das Mädchen händigte ihrem Bräutigam das Geforderte aus und — sah ihn nie mehr wieder. Nach mehreren Tagen meldete es den Vorfall der Polizei, welche die Verfolgung des Schwindlers aufnahm und ihn bald darauf verhaften konnte.

Gestern wurde er vom Gericht zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. (a)

Der Kuchciak-Prozeß vor dem Appellationsgericht.

Die Lodzer Staatsanwaltschaft erhielt gestern die Mitteilung, daß der Appellationsprozeß gegen Kuchciak und Genossen auf den 11. Mai festgesetzt worden sei. Vor dem Appellationsgericht werden die Angeklagten von Rechtsanwalt Piotr Kon verteidigt. (p)

Tanten, Stromer und ein junger Arzt

ROMAN VON MARLISE SONNEBORN.

[49

„Ach Fred, jetzt in den Ferien?"

„Gerade in den Ferien — nachher habe ich sowieso keine Zeit!"

„Aber du hast nichts dagegen, wenn wir fahren?"

„Nein, gar nicht, Inge! Dann habe ich die allerschönste Ruhe zum Hören!"

Es zuckte mutwillig um Inges reizenden Mund; aber es war auch ein anderer Zug dabei — ein leises Weh, eine kaum merkbare Bitterkeit.

„Ich höre, Sie haben noch kein Radio, Herr Doktor!" fuhr der Direktor eifrig fort. „Ihre Frau Tante aber habe ich eben überzeugt, daß man Radio haben müsse. Ich empfehle immer den Lautsprecher Marke ...", und er erging sich des breiteren über die Vorzüge und Mängel der verschiedenen Systeme. Hans, scheinbar ganz Ohr, dachte verwundert:

„Kein übler Mensch, gewiß nicht! Aber weshalb hat er eine Frau wie diese Inge, wenn er doch nur in Radio lebt?"

Er äußerte diese Gedanken der Tante gegenüber, als sie gegen sechs Uhr nach Hause gingen. „Die Frau", meinte er, „tut mir leid!"

„Das ist verkehrt!" ereiferte sich Tante Toni. „Zu bedauern ist eher e r. Die Frau hat so gar kein Interesse für diese Dinge. Ich mag sie nicht — und niemand mag sie. Du hättest dich auch besser nicht mit ihr verabredet. Das gibt nur Gerede!"

Der Sommertag war herrlich und die Luft von wundersamer Klarheit.

Inge Feldmann und Hans hatten sich erst in Celle getroffen. Inge war schon ein bißchen früher gefahren, um noch Besorgungen zu machen.

Sie wanderten durch das traulich verschlafene Städtchen zur Fritzenwiese und mieteten eines der schlanken, leichten Segelboote, die bereit lagen. Der Wind war günstig. Sie glitten, nachdem sie sich herausmanövriert hatten, über das sanft bewegte Wasser, als ob sie auf dem Rücken einer Schwalbe dahinflögen. Im Halbbogen zog sich die Stadt um das flache Land herum, grüne Wiesen, sandige Hügel umsäumten die Ufer — weit und blau, von weißen Wölkchen durchzogen, dehnte sich der Heidehimmel.

Sie redeten wenig, genossen die Situation und das Gefühl, mit einem sympathischen Menschen zusammen zu sein.

Erst auf dem Heimwege wurden sie gesprächiger.

„Ist es Ihnen nicht manchmal langweilig in Burgdorf?" fragte Inge.

„Mein Beruf füllt mich ganz aus! Dazu die wissenschaftlichen Arbeiten! Aber Sie? Sie sind fremd, wie ich — obwohl Sie schon vier Jahre dort sind — und haben wenig Verkehr."

Inge lächelte ein ganz klein bißchen ironisch.

„Das macht mir wenig! Uebrigens habe ich auch gerade in Burgdorf eine sehr gute Freundin gefunden. Leider kommt sie so selten."

„So?"

„Ihre Tante Gertrud!"

„Diese Tante ist mir ganz unvorstellbar. Jedenfalls hat sie nicht die Billigung der anderen, das habe ich schon gemerkt!"

„Sie hat den großen Fehler, viel jünger zu sein wie ihre Stiefgeschwister: der Großvater heiratete zum zweiten Male, als Ihre Mutter schon um die Verbindung mit Ihrem Vater kämpfte — Sie sind nur zwei Jahre jünger als Gertrud!"

„Kommt sie denn nicht mal?"

„Gertrud meldet sich niemals an — sie kommt und sie ist da!"

Es war ein herrlicher Nachmittag gewesen — der erste von Hans' Urlaub — Inge ahnte gar nicht, was für ein Opfer er ihr brachte, diesen einen Tag von seiner Reise abzuziehen. Freilich hatte es sich auch für ihn gelohnt. Frohen Herzens reiste er ab.

Wohin? — Erst als die Eisenbahn ihn bis Köln getragen, wußte er das Ziel. Wenige Tage später stand er am alten Hafen von Marseille und genoß in tiefen Zügen Gegenwart und die mit ihr so eng verbundene Erinnerung an Vergangenes. Er suchte die Stätten der Erinnerung auf und fragte auch wohl an alten, oft besuchten Gaststätten nach den Freunden. Niemand wußte mehr von ihnen. Ein Jahr — eine Ewigkeit für eine Stadt wie Marseille, in der das Leben fließt, ohne Spuren zu hinterlassen.

„Wo mögen sie sein?", dachte Hans, wieder wie so oft. „Stromer waren wir — Stromer sind sie vielleicht heute noch. Die Heimat wird sie nicht gerufen haben, die Heimat hat wohl auch heute noch kein Werk für sie. Welch ein wahres Wort — ‚Stromer' ... Unser Leben ist eine Welle in dem großen Strom des Schicksals. Wir alle — schwimmend und angeschwemmt — sind im letzten Grunde nichts wie Stromer."

Dann trug ihn seine Sehnsucht nach Ferne und Erleben bis nach Tunis und Algier — und als die vier Wochen herum waren, kehrte er so erfüllt mit Erleben nach Burgdorf zurück, daß alles ihm neu schien und betrachtenswert, wie vor einem Jahre, als er es ganz fremd betrat.

* * *

„Wie schade, Gertrud!" hatte Inge Feldmann zu ihrer Freundin gesagt, als sie sich etwa acht Tage nach Hans' Abreise bei ihr melden ließ. „Nun kommst du auf gut Glück — und lernst deinen Neffen gar nicht kennen!"

„Ist er sehenswert?"

„Er ist ein lieber, froher Mensch, klug, von geradem Sinn und feinem Charakter — viel zu schade für eine kleine Heidestadt mit ihrer notwendigen Enge!"

„Inge, du bist aber schon verheiratet!" warnte Gertrud lachend die enthusiastische Freundin.

Aus der Geschäftswelt.

Praktische Ostergeschenke nur im „Konsum". Weil Ostern immer näher rückt, hat das einzige Warenhaus unserer Stadt, der „Konsum" an der Widzewer Manufaktur (Rokicinskastraße 54, Straßenbahnlinien 10 und 6) sich mit allen Gattungen von Woll- und Seidenwaren, Herren- und Kindergarderobe, Herren-, Damen-, Kinder-, Tisch- und Bettwäsche ausgestattet. Die Lebensmittelabteilung weist frische Weinvorräte auf, neue Glas- und Porzellantransporte sind eingetroffen. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig sehr schwere Lage der Lodzer Bevölkerung hat der „Konsum" die Preise noch mehr herabgesetzt. Da der „Konsum" auch Postsendungen nach Rußland durchführt, ist den Lodzern die Möglichkeit gegeben, Verwandte oder Bekannte, die in Rußland leben, zu beschenken.

Kunst.

Mittwoch Vortrag von Offendowski. Der polnische Literat wird am kommenden Mittwoch, dem 5. d. Mts., abends um 8.30 Uhr in der Philharmonie einen höchst interessanten Vortrag über das Thema: „Der große Aufstand" halten. Offendowski wird über die verschiedenen Länder sprechen, die er selber bereist hat. Einige interessante Thesen seines Vortrags sind: Die Anekdoten des gelben Landes — als Unterlage der „klugen" Politik, europäische Zivilisation mit dem Stock in der Hand, Verkünder des Aufstands, das Land ohne Morgen, der Sieg des Ostens, das junge Deutschland, das rote Moskau, Genf oder Tokio? usw. Eintrittskarten sind im Preise von 90 Gr. bis Zl. 3.— an der Kasse der Philharmonie erhältlich.

Sport.

Cambridge siegreich.

Der traditionelle Wettkampf zwischen den Mannschaften der Universitäten Oxford und Cambridge wurde von der Cambridger Mannschaft mit 2¼ Längen Vorsprung gewonnen. Sie legte die 3 englische Meilen lange Strecke in 20 Minuten 57 Sekunden zurück. Der Sieg der Cambridger Mannschaft bedeutet einen Rekord, da sie damit in zehn aufeinanderfolgenden Rennen siegreich gewesen ist.

Stibbe reaktiviert.

Der Sportausschuß des Lodzer Boxverbandes beschloß auf seiner vorgestrigen Sitzung dem Gesuch von Union-Touring stattzugeben und die Disqualifikation von Stibbe mit dem 1. April aufzuheben. Bekanntlich wurde Stibbe wegen Nichtantretens zum Städtekampf Lodz—Stockholm disqualifiziert.

Aus dem Reiche.

Ozorkow. Brand mit Menschenopfer. In der Pilsudskistraße brach in dem Hause von Zajdelman Feuer aus, das sich, durch den Wind begünstigt, auf zwei Nachbarhäuser übertrug, die aber gerettet werden konnten. In den Flammen kam die 92 Jahre alte Katarzyna Stefanska um. (p)

Konin. Zwei Pferdediebstähle. Im Dorf Kowale wurden dem Bauern Boleslaw Maciejewski in der vergangenen Nacht zwei Pferde gestohlen. Die Diebe hatten die Stalltür ausgehoben. Sie spannten die Tiere vor einen Wagen und fuhren damit davon. — Ebenso wurden im Dorf Piaski dem Pferdehändler Henryk Czaplinski drei Pferde gestohlen. Die Räuber hatten den Hofhund vergiftet, wonach sie den Stall erbrachen und die Pferde wegführten. Die Polizei ist der Ansicht, daß beide Diebstähle von ein und denselben Spitzbuben vollführt wurden. (a)

Wielun. Tragisches Ende einer Eisenbahnfahrt. Auf dem Eisenbahngeleise in der Nähe des Dorfes Zabierzow fand in Streckenwärter einen schwerverletzten Mann auf, der sich als der Eisenbahnarbeiter Stanislaw Leszczynski herausstellte. L. fuhr im Bremserhäuschen eines Güterzuges; in der Nähe des Dorfes sprang er ab, geriet dabei unter die Räder — beide Beine wurden ihm abgefahren. Die Poizei ließ den Schwerverletzten ins Krankenhaus bringen, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. (a)

Sieradz. Wilddieb erschossen. Im Walde in der Nähe von Garnek traf der Waldwärter auf zwei mit Doppelflinten bewaffnete Wilddiebe. Diese warfen sich auf den Waldwärter und versuchten ihn zu entwaffnen. Während des Kampfes löste sich ein Schuß, der den Wilddieb Jan Kwiatkowski traf. Er wurde in ein Krankenhaus geschafft, wo er an den Folgen der Verletzung starb. (p)

Rybnik. Rätselhafter Mord. Am Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr wurde im Walde bei Knizenitz im Kreise Rybnik ein Mord verübt. Der 45jährige Schmied Ludwig Szewczyk erhielt plötzlich einen Schuß in die linke Seite und war sofort tot. Man nahm zunächst an, daß Sz. einem Herzschlag erlegen ist, doch stellte der herbeigerufene Arzt fest, daß es sich um einen Mord handelt. Ungefähr hundert Meter von dem Tatort entfernt arbeitete der 18jährige Sohn des Erschossenen auf dem Felde. Dieser erklärt, daß er wohl einen Schuß gehört habe, doch hätte er dem Vorfall keine Beachtung geschenkt. Die rätselhafte Mordtat hat im Kreise Rybnik großes Aufsehen hervorgerufen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Der Verein Deutschsprechender Katholiken im neuen Heim. Gestern nachmittag fand in der Petrikauer 102 die Einweihung des neuen Heims des Vereins Deutschsprechender Katholiken statt. Vor allem — die in Lodz geachtete Organisation der deutschen Katholiken kann stolz sein auf ihr neues Lokal. Es ist sehr geräumig, freundlich, reich und sympathisch eingerichtet. — Den Weihakt vollzog Prälat Bonczek. Die Versammelten, unter denen sich auch der deutsche Konsul v. Moly befand, wurden vom Vereinsvorsitzenden, Herrn Oberlehrer Spala, begrüßt. Anläßlich der für den Verein so wichtigen und festlichen Wendung der Dinge sprachen noch: Herr Konsul v. Moly, der ehemalige Vereinspräses Herr Robert Klikar, Herr Otto Tögel und noch viele andere Redner, die von der trauten, feierlichen Stimmung ergriffen, einer nach dem anderen das Wort nahmen. Den zahlreichen an den Verein ergangenen Glückwünschen fügen wir unsrerseits — um mit den Worten eines der Sprecher zu reden — den: „Der Verein, er wachse und gedeihe" hinzu.

Von der Wandergruppe des Deutschen Schul- und Bildungsvereins. Wie im vorigen Jahr, so veranstaltet auch in diesem Jahr die Wandergruppe „Sueven" am Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein ihren Eltern- und Freundesabend. Durch Laien- und Schattenspiel, Gesang und Musik soll ein kleiner Einblick in das frische und doch so zielbewußte Jungenleben gegeben werden. Alle Eltern, Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen. Beginn: 4.30 Uhr nachmittags. Ort: Lodzer Deutscher Schul- und Bildungsverein, Petrikauer Straße 111.

Tanten, Stromer und ein junger Arzt

ROMAN VON MARLISE SONNEBORN.

[50

Die lachte — ein bißchen resigniert.

„Das weiß — und respektiere ich restlos. Es ist auch gar nicht so! Sieh, wenn mein Mann eifersüchtig wäre! Aber wenn man alle Freiheit hat: das bindet. Vielleicht, wenn ich ein Radioapparat wäre ..."

Sie lachten übermütig. Dann aber meinte Gertrud: „Nun will ich dir meine Photographien zeigen. Nicht alle! Das dauerte Tage! Aber doch die besten — und besonders die, die mich zu meinem Bild angeregt haben: Bettler am Meer. Inge, das ist einmal etwas ganz Großes geworden — etwas, das Wege aufwärts bahnt. Aber die Konzeption war auch so eigenartig. Ich plante einen ‚Rattenfänger von Hameln' — fand ein Modell, und es verwandelte sich mir unter den Händen zu diesem anderen, besseren, eigenartigeren Motiv ..."

Inge hielt ein Bild in den Händen.

„Du", sagte sie, „dieser Bettler gleicht auf ein Haar deinem Neffen — unrasiert und nicht im Dreß müßte er so aussehen. Gib mir einen Abzug. Ich möchte ihn seinem Doppelgänger einmal zeigen."

Die Tanten empörten sich, als Gertrud ihnen das Bild und Inges Behauptung vorhielt.

„Hans ist ein hübscher, gepflegter Mensch. Frau Feldmann ist ja so überspannt. Es ist ein rechter Unsegen, daß Hans sie überhaupt näher kennengelernt hat. Das ist verkehrt, ganz verkehrt. Was soll er mit einer jungen Frau! Es gibt so viele hübsche, wohlhabende Mädchen in Burgdorf!"

„Schade — ich werde neugierig. Ich möchte ihn doch wirklich kennenlernen, meinen Herrn Neffen", sagte Gertrud nachdenklich. „Aber nun habe ich mich mit meiner Freundin verabredet. Wir werden den ganzen Winter in Griechenland sein. Er wird bis nächsten Frühling warten müssen, ehe er seine letzte Tante sehen wird."

Die älteren, eifersüchtig, waren damit zufrieden. Sie wollte ihren „Jungen" gar zu gern für sich behalten.

* * *

Ein paar Jahre in einem kleinen Orte — das ist nicht viel.

Wer nur flüchtig schaut, findet keine Veränderung — ganz langsam, ganz fein zeichnet die Zeit ihre Linien, verschiebt hier und da ein wenig, gräbt eine Tiefe exakter aus, nivelliert eine kleine Höhe — häuft einen Hügel ...

Der eine verschwindet — seine allbekannte Gestalt wird nicht mehr in den Straßen bemerkt, ein Wind hat sie verweht — niemand vermißt sie. Ein Kind wird geboren, fängt an zu schreiten, schreitet ins Leben hinein — ist groß geworden und bedeutet etwas ... kaum, daß es jemand beachtet.

Im Hause des Sanitätsrats Freudenthal hatte der Tod eine Lücke gerissen. Im Winter war — still und sanft, wie sie im Leben gewesen, die älteste der Schwestern von Lenthe gestorben, und auf ihrem Grabe verblühten jetzt zum ersten Male die Rosen und Reseden, die die Zurückgebliebenen ihr liebevoll gepflanzt.

„Jetzt bin ich zuerst dran!" sagte Tante Toni — aber sie sagte es mit einem Ausdruck, der selbst den Tod vor naseweiser Anmaßung hätte zurückschrecken können.

Sie glaubte selbst nicht, daß er sie so schnell holen würde. Was sollte aus Burgdorf werden — ohne sie?

Auch der alte Lilje hatte das Zeitliche gesegnet — und Hans besaß nun statt der klapprigen Blässe einen schmucken Opel — statt des alten Kutschers einen jungen Chauffeur.

Das machte ihn bei den Mädchen noch begehrenswerter. Aber er hatte Konkurrenz bekommen. Der neue Arzt, Doktor Linde, war noch jünger als er, auch unverheiratet und ein schneidiger Mensch — vom Kopf bis zu Füßen Komment. Er suchte Gesellschaft, wie Hans sie mied, fehlte nie am Stammtisch und wußte viel von seinen Kenntnissen zu erzählen. Jedermann glaubte es ihm. Wer so sicher auftrat! —

Winkelmann und Gerlach freilich hielten sich ein ganz klein bißchen zurück, wunderten sich hier und da über ihn — ließen es aber an Kollegialität nicht fehlen. Linde begönnerte sie großmütig — und machte sich heimlich und hinter ihrem Rücken über sie lustig.

„Uralte Methoden ... Ueberhaupt wenig Ahnung ..." Auf Hans besonders hatte er es abgesehen.

Es war Herbst geworden, und der Wind trieb die Blätter der Allee durch die Straßen, in denen die Menschen ihre Hüllen schon dichter um sich zogen.

Winkelmann kam vom Krankenhause. Gerlachs Wagen sauste an ihm vorüber, hielt aber auf Hans' Wink.

„Steigen Sie ein, Herr Kollege — es ist kalt; ich fahre Sie nach Hause."

„Die paar Schritte!"

Dennoch kam er der Aufforderung nach.

„Wo waren Sie?"

„Bei Thünens!"

„Jemand krank?"

„Sehr gesund sogar! Fräulein Anni hat sich verlobt. Ich habe in der Eile gratuliert. So, da wären wir!"

„Kommen Sie einen Augenblick herein?"

„Ich störe nicht?"

Hans begrüßte Lisbeth, die den Herren schon entgegenkam. Sie war frischer und kräftiger geworden, aber noch ganz Mädchen, selbst Kind geblieben.

Sie bereitete den Herren ein wärmendes Getränk.

Winkelmann war ernst.

„Wissen Sie, Gerlach — daß Neumark schließt?"

„Schließt?!"

„Er hat allzu rasch und allzu hastig produziert mit seinen neuen Maschinen. Die Aufträge laufen nicht so schnell. Er wird vorm Frühling nicht wieder aufmachen!"

Hans schüttelte den Kopf.

„Und die Arbeiter?"

Winkelmann zuckte die Achsel. Es war nicht mehr gleichgültig wie einst.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptgewinne
der 26. Polnischen Staatslotterie.

5. Klasse. — 21. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

50 000 Zloty auf Nr. 28984.
20 000 Zloty auf Nr. 91607.
15 000 Zloty auf Nr. 98993.
10 000 Zloty auf Nr. 65204.
5000 Zloty auf Nrn. 8537 122614 125319.

2000 Zloty auf Nrn. 28797+ 30734 53903 58064 69539 73878 95322 107850 117991 120086 123055 136840 144484+.

1000 Zloty auf Nrn. 3397 3420 6313 11503 14227 30879+ 33261+ 34667 35422 40643+ 42437 44056 45251 49189 55063 64549 69907 77131 83031 83806 84791 93161 103247 103403 110235 112295 113404 115704 116406 119019 122076 132539 134032+ 134051 146058.

Nummern mit dem +-Zeichen gewinnen die Prämie.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 2. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10.15 Gottesdienst, 12.15 Sinfoniekonzert, 14 Vortrag: Am Horizont, 15 Lieder, 16 Jugendstunde, 16.25 Schallplatten, 17 Klavierwerke, 17.35 Arien und Lieder, 19 Verschiedenes, 19.20 Sport, 19.25 Hörspiel: „Verstand und Dummheit", 20 Dan-Chor, 20.55 Sport, 21.05 Orchestekonzert, 22.05 Arien und Lieder, 22.30 Hörspiel: „Am offenen Fenster", 23 Fröhliche Welle.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
12 Konzert, 15.30 Konzert, 19 Beethoven, 20 Mandolinenorchester, 20.30 Orchesterkonzert, 24 Tanzmusik.
Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12 Konzert, 14 Elternstunde, 14.30 Kinderstunde, 15.30 Geistliches Konzert, 18 Hauskonzert, 19 Lehrspiel: Alarm der Feuerwehr, 20.35 Arien-Abend, 23 Tanzmusik.
Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.30 Bachkantate, 13 Konzert, 16.30 Konzert, 20 Hubert-Pfeiffer-Gedenkstunde, 20.35 Sagen und Märchen, 22.20 Nachtmusik.
Wien (581 kHz, 517 M.)
12.45 Unterhaltungskonzert, 15.30 Kammermusik, 17 Nachmittagskonzert, 21.35 Operette: „Frühling", 22.35 Tanzmusik.
Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Konzert, 17.15 Schallplatten, 18 Deutsche Sendung, 19 Konzert, 20.30 Gesangsquartett, 21 Orchesterkonzert, 22.20 Konzert.

Montag, den 3. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten, 15.30 Konzert, 16.25 Französischer Unterricht, 16.40 Vortrag: Weltwirtschaft, 17 Konzert, 18 Vortrag für Maturisten, 18.25 Leichte-Musik, 19 Verschiedenes, 19.30 Am Horizont, 20 Technischer Briefkasten, 20.15 Operette: „Liebesnase", 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz. 418 M.)
11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 18.10 Unterhaltungsmusik, 19.50 Klavierkonzert, 20.35 Brahms 2. Sinfonie, 23 Tanzmusik, 24 Wo Schatten, da Licht.
Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.10 Schallplatten, 14 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 18.30 Friedmann Bach, 19.35 Unterhaltungskonzert, 20 Hörspiel: „Heinrich von Kleist", 23 Konzert.
Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Konzert, 13 Konzert, 17 Konzert, 20.15 Operette: „Das Spitzentuch der Königin, 22.30 Musik.
Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.30 Jugend für die Jugend, 17.15 Konzert, 19.45 Berufserlebnisse, 20.10 Bunter Abend, 22.25 Tanzmusik.
Prag (617 kHz, 487 M.)
12.30 Konzert, 13.40 Schallplatten, 16.10 Konzert, 17.50 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 19.25 Kabarett.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Jahresversammlung des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz.

Am Sonntag, dem 2. April, um 9.30 Uhr vormittags, findet im „Fortschritt"-Saale, Nawrot 23, die Jahresversammlung der Vertrauensmänner statt. Die Tagesordnung umfaßt: 1. Protokollverlesung, 2. Tätigkeitsbericht der Exekutive, 3. Neuwahlen, 4. Die nächsten Aufgaben der Partei in Lodz, 5. Allgemeines.

Den Vertrauensmännern der Partei in Lodz wird das Erscheinen zur Pflicht gemacht.

Ruda-Pabianicka. Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 8. April, 7 Uhr abend, findet im Parteilokale (Gorna 43) eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung befindet sich ein Referat des Gen. O. Heike über „Arbeiterklasse und Kriegsgefahr". Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 4 Uhr „Gespenster", 8.30 Uhr „Der Hauptmann von Köpenick"
Kammer-Theater: Heute „Mensch ohne eigenes Leben"
Capitol: Champ
Casino: Die Sinfonie der 6 Millionen
Corso: Die geheimnisvolle 6
Grand-Kino: Die Mumie
Luna: Ein reizendes Abenteuer
Metro u. Adria: 10% für mich
Oświatowe: Der unbekannte Sänger — Pat und Patachon als Landstreicher
Palace: Ehe zum Schein
Przedwiośnie: Teodozja—Sewastopol
Splendid: Ariane
Uciecha: Die Liebe dreier Freunde — Der Schrecken von Texas

Jalu Kurek:

Franuś stirbt in Naprawa.

Wir drucken gekürzt eine reportagenhafte Schilderung des polnischen Erzählers Jalu Kurek. Der Aufsatz spiegelt in lebhaften Farben das Not und Elend eines polnischen Gebirgsdorfes — Naprawa heißt es — wieder. Wie die Arbeiter in der Stadt heute leben, haben unsere Leser entweder am eigenen Leibe oder aus der nächsten Umgebung erfahren — wie schwer aber die Not in manchen Landabschnitten ist, das kann man so leicht nicht begreifen.

Ein Gebirgsdorf — das Schicksal hat es gut mit seinen Bewohnern gemeint: es hat ihnen eine zauberhaft schöne Heimat gegeben, aber die diese schöne Heimat haben, führen ein hundsmiserables, elendes Leben.

Naprawa ist eingeklemmt in das Tal zwischen Jordanow, Lentownia, Krzeczow und Skomielna Czarna. Es geht auf der östlichen Grenze ein Weg nach Zakopane durch, auf welchem in drei Stunden einmal ein mit Kot bespritztes Auto in die Höhe fährt. In herbstlichen sternenhellen Nächten fahren den Weg die Wagen der Händler, die mit allerlei Obst nach Nowy Targ fahren. Von der Schenke auf Halkow kriecht dem Lubon entgegen ein dichter Wald.

Paßt auf — es ist Winterzeit. Der Tag steht nackt im Frost auf, stärker, deutlicher werdend und der Welt die Sorgenfalten des Dorfes Naprawa zeigend. Die Häuser, verschimmelt, unförmige Koffer, die Menschen halb nackt, halb barfuß — alles der Erde und einer langsamen Fäulnis geweiht. Erlen, Ackerrettig, Schnee und Kot bilden Pfützen, allerlei Kräuter und Steine machen sich auf diesen Hügeln und Tälern breit.

Im Dorfe wohnen gute Menschen, aber abgerissen sind sie und Lehm und Stroh haftet an ihnen. Etliche Namen bedienen das ganze Dorf. Manche Bauern wissen nicht, daß der Kaiser Franz Josef gestorben ist (früheres österreichisches Teilgebiet. Anm. des Uebersetzers) aber alle glauben an die Revolution, die fast schon im Gange ist. Ein Viertel der Dorfbewohner ist in seinem Leben noch nicht Eisenbahn gefahren. Das halbe Dorf hat noch keinen Kaffee oder Tee getrunken, und dreiviertel waren noch nicht weiter als 10 Kilometer außerhalb des Dorfes.

Niemand kennt die Erfindung des Zuckers. Elend, aber hartnäckig führen sie mit den restlichen Kräften den Kampf mit der Erde. Des Bodens wird nicht mehr, und Kinder werden immer mehr. So zerkleinern sie ihre acht, vier Morgen, pflügen eine Elle schlechten steinigen Bodens, leben wie Hunde von Wassersuppen und saurem Brot. Zu Mittag sehen sie nach der blauen Tatra-Kette, auf den stolzen Lubon (ein Berggipfel) und nach dem roten Kirchturm in Lentownia.

Das Dorf Naprawa ist abends nicht zu sehen. Es geht unmerklich in die Nacht. Niemand brennt Licht. Die Fenster sind tot. Es ist kein Naphtha da. Bei dem Bauern Gwizdz steht schon den zweiten Monat ein Topf mit Salzwasser, in welches die Kartoffeln gelegt werden; man kann das Wasser nach dem Abgießen der Kartoffeln nicht hinausgießen mit Rücksicht auf den kostbaren Schatz: Salzwasser, in dem man die Kartoffeln ohne Salz nach viele Male kochen kann.

Die Sägemühle starb.

Jordanow. Etliche zehn Häuser. Im Sommer gehen Schweine auf dem Pflaster und laute Hühner klatschen den ganzen Tag auf den Straßen. Hinter den Häusern Wiesen, Wald. Jeden zweiten Montag ist hier Jahrmarkt. Stundenlang handeln die Bauern ein paar Stiefel für 15 Zloty. Diese Stiefel werden keinen richtigen Schuster mehr sehen. Denn auf dem Lande befindet sich in jedem Hause ein Schuster. Da bessert jeder Bauer die Stiefel selber aus. Die Kinder sehen traurig auf die Marktbuden mit den gefärbten Pfefferkuchen, zu drei Groschen das Stück. Dieselbe große Not, wie sie in der Kalwarja den ganzen Tag umhergeht, Wasser trinkend und trockenes Brot beißend, um im Gedränge, stickiger Luft, Mist und Würmern sich vor der Muttergottes von den Schmerzen freizumachen.

Hier werden die Steuern bezahlt, hier wird Gerechtigkeit gesucht, hierher geht man zur Kirche, hier kauft man Streichhölzer und Tücher. Hier wird über Naprawa bürokratisches Gericht gehalten. Auf diesem Abschnitt begegnet Naprawa der Behörde, Europa und dem Kriminal. Hier wohnt der Advokat, der Gerichtsvollzieher, Arzt, Kaufmann, Geistliche und der Polizist.

Hinter Jordanow wurde eine Sägemühle gebaut. Züge fahren dahin und viele Menschen fahren. Es wird Verdienst geben. Holz ist da. Es ist viel Holz da.

Nachts pfiff die Sägemühle ihre schrillen Rythmen, trug in den Wind den dichten Saft von Podhale.

Schon seit einem Jahr ist die Sägemühle nicht mehr da. Ueber den Platz nach ihr ist noch nicht einmal Gras gewachsen. Die Menschen gingen fort. Es war hier nichts zu tun. Die Gebäude wurden auseinandergenommen. Noch ein Denkmal der Arbeit, das aus der Zahl der Lebenden gestrichen wurde.

Die Grippe in Naprawa.

In diesem Jahr hat die Grippe in Naprawa etliche Opfer gefordert. Vielleicht war es auch hier nicht die Grippe. Eine seltsame Krankheit von unbekannten Kennzeichen. Aber man schreibt so viel von Grippe in den Zeitungen, daß es am leichtesten ist, diese Sterbefälle auf ihre unverantwortlichen und breiten Schultern zu legen. Uebrigens hatte der Arzt aus dem Städtchen keine Lust, zu den Sterbenden zu fahren. (Wer wird sich auf den nassen Straßen herumschlagen, und wer wird dafür bezahlen?) Der Herr Doktor will jetzt schon gar keine Dorfpatienten mehr empfangen. Das Städtchen hat 2000 Einwohner, davon erlaubt sich jeder fünfzigste einmal im Jahr eine Medizin. Und wer vom Dorf kommt heute? Und wenn schon jemand kommt, dann läßt er sich abklopfen, untersuchen, ausfragen und sagt: „Sagen Sie wieviel, nur sagen Sie nicht zuviel, denn ich habe nur drei Zloty."

Das Dorf gibt selten Leichen. Viel öfter gebärt es Kinder. Aber es kam so, daß in einer Monatshälfte in Naprawa 4 Menschen starben: die Therese vom Piecygroch, Maryna, die zur Miete wohnte; die Wawrzykowa vom Potok und Franus Mirko.

Seht diese vier Leben und Sterbefälle an! So leben Menschen, für die die Zeit verloren ging. Angehaltene Menschen, zuschanden geworden in ihrer Inspiration. Sie lesen keine Zeitungen. Sie werden von städtischen Krankheiten nicht kahl. Sie essen trockene Kartoffeln und machen Feuer mit Steinen an.

Die Dörfler gehen abends vor ihre Hütten und erzählen von Oesterreich, vom Debreczyner Tabak, vom Kaiser, von Polen, dem es damals gut ging. Ihre Worte, klug aber einfach, edel aber staatsfeindlich, sinken in die Nacht. Wie die Nacht, so schwarz sind ihre Gedanken.

Der Kapuzinerbalsam hilft nicht.

Die Therese kannte man in allen umliegenden Dörfern. Es war eine Bettlerin, richtiger — eine Verrückte. Ihr Mann war in Ungarn vor dem Kriege umgekommen, von einem stürzenden Baum erdrückt. Therese verlor im Kriege ihren einzigen Sohn und von der Zeit datiert ihre Verrücktheit. Sie begann in den Dörfern umherzulaufen, ging monatelang, manchmal im Kreis herum, um nur zu gehen. Sie hatte eine eiserne Gesundheit. Sie brachte es fertig, tagelang nichts zu essen. Es hafteten ihr keine Krankheiten an. In den letzten Tagen, als der Frost das Dorf umfaßte und die Kälte durch das Fleisch bis auf die Knochen ging — hörte Therese nicht auf zu gehen. Die in Lumpen gehüllten angefrorenen Füße trugen sie in den Dörfern umher.

Vor zwei Wochen begann ihr der Kopf so weh zu tun, daß sie in einemfort bewußtlos auf die Erde stürzte. Dienstbereite Frauen rieten ihr Kapuzinerbalsam als niederschlagendes Mittel. Sie ging zu den Nonnen des Dorfes, eine zu fragen, wieviel ein Fläschchen koste. Sie sagten, 1 Zloty fünfzig. Sie wollte das abarbeiten. Die Nonnen waren nicht einverstanden. Also mußte sie mit ihrem bewußtlosen Kopf die fanatische letzte Reise durch die Dörfer beginnen, bis sie nach 5 Tagen 1 Zl. 50 Gr. gesammelt hatte, wofür sie von den frommen Schwestern das geweihte Fläschchen kaufte. In der zweiten Nacht darauf verstarb sie im verschneiten Schuppen des Wojtek Halka in Naprawa, von wo man vor kurzem einen erfrorenen Hund herausgezogen hatte.

Ein zerpflügtes Leben.

In der ersten Hälfte des Januar verstarb in Naprawa Maryna, die Mietefrau. Sie hatte sicher an 100 Jahre. Sie wohnte in einer mit Stroh gedeckten, des Schornsteins beraubten Lehmhütte von einem Zimmer, in welchem sie die Einsamkeit mit einer Kuh teilte. Vor etlichen Monaten passierte ihr so etwas: sie stieß sich das abgebrochene Ende einer Nadel in die Hand. Weil es ihr Leute rieten, machte sie sich zu Fuß auf den 25 Kilometer langen Weg zum Spital nach Nowy Targ. Der Arzt befühlte ihre Hand.

„Mütterchen, man wird eine Operation machen müssen."

„Daß man schneiden muß, weiß ich. Die Nadel schleicht sich mit dem Blut zum Herzen. Wieviel kostet das?"

Das wird Euch 15 Zloty kosten. Und dann müßt Ihr noch drei Tage im Spital sein, man wird also 40 Zloty aus dem Geldsäckel hinauslassen müssen.

„Woher sollte ich so viel Geld haben! Da müßte man ja alles aus dem Haus verkaufen, und das würde wohl noch nicht reichen! Ich werde schon so mit dieesr Nadel gehen. Mag sie dort sitzen, wenn sie reingekrochen ist."

Sie unterband den Ellbogen mit einem schmutzigen Lumpen und ging wieder zu Fuß 25 Kilometer zurück zu ihrer Hütte mit dem einen Fenster, aus welchem sie zusammen mit der Kuh, der einzigen Ernährerin in ihrer Not, auf die Welt sah. Als Maryna gestorben war (und es raffte sie in zwei Wochen weg), nahmen die Verwandten aus Lublin die Kuh aus dem Haus. Das Haus verkauften sie an Janek Mirek für 50 Zloty. So viel hätte die Tote das Spital in Nowy Targ gekostet.

Agnes schläft nicht in der Nacht.

Agnes ging in der letzten Zeit nirgends hin; sie hatte nichts, das sie auf den ausgemergelten 35jährigen Körper hätte ziehen können. Ihr Mann brachte ihr Arbeit von mitleidigen Menschen in die Hütte. Voriges Frühjahr hatte sie von ihrer Schwester einen bläulichen Rock bekommen, und seit dieser Zeit ging sie, in Blau gekleidet, Flachs auf den Beeten jäten, Getreide abraffen oder schneiden. Aber alles hat ein Ende, das Blau also auch. Das Haupt der Familie tat was es konnte, um jeden zweiten Tag einen Topf saurer Milch und ein paar Körner für Brot herauszubetteln.

Dann drehte Agnes, in den Fetzen des abgetragenen Blaus, fanatisch die steinerne Mühle.

Sie weiß jetzt schon, daß sie diesen Winter nicht durchhalten werden, daß das Dach überm Kopf Wasser durchläßt, daß die Feuchtigkeit von der Nordwand gießt. Sie dachte daran, wer sie für die Zeit des Frostes und der Vorerntetage aufnehmen werde. Im Winter wird sie nicht einmal mit den Kindern in einen Dienst aufgenommen werden, denn der Dienst wird für ein ganzes Jahr gerechnet.

An diesem Abend hatte sie ein bißchen Hafersuppe gekocht, die sie mit den Kindern ohne Appetit aufaß. Sie fühlte im Kopfe ein dröhnendes Rauschen und eine wunderliche Schläfrigkeit in den Augen. Als sie auf dem Herd ein Bündel Stroh in Brand gesteckt hatte, durchging sie ein kurzes, stürmisches Zizzern. Wawrzek war heute bei Maciej in Gruszka in Kost, für den er seit früh in der Scheune drosch; er sollte dafür zwei Töpfe Milch und 1 Zloty bar erhalten.

Wawrzek kam nicht zurück. Auf den Feldern machte sich ein Schneetreiben. Der Januarfrost hing seine Siegerflagge über dem Dorf aus.

Die ganze Nacht hindurch wartete Agnes im Finstern auf Wawrzek, der Maciej geholfen hatte, eine Kuh totzuschlagen und zu vierteilen, wofür er ein Stück von der Lunge und etliche Knochen erhalten sollte. Auch er wird einmal Fleisch essen.

Die Frau des Wawrzek setzte mechanisch die abgelegenen feuchten Federn, die geschleißt werden müssen, um von der Hanka Durkowa etliche Liter Milch zu erhalten. Am Morgen verstarb sie unter den Schwindelanfällen, ohne Wawrzek erwartet zu haben, der von der Müdigkeit überwältigt, vor dem Ofen bei Maciej einschlief. Kennzeichen der Krankheit — unbekannt. Nennen wir sie Symptome der Grippe.

Franusch scharrte mit der Gabel Mist durch das Stallfenster und Walek zerstreute den Misthaufen hinter dem Hause. Es kam der kleine Stasch und legte ohne Scham und Anstrengung seinen Teil zu dem sorgsam auseinandergegrabenen Schatz hinzu.

Aber um 10 Uhr vormittags (es wurde von 7 Uhr morgens gearbeitet) legte Franusch die Gabel an die Seite und sagte zu der Mutter, die im Flur Flachs spann: „Kratzt jetzt Ihr heraus, weil mich sticht etwas in der Seite". Er setzte sich in den Hausflur nieder und stand nicht mehr auf. Er wurde blaß in den Augen und ließ sich die eingemisteten Stiefel abziehen. Sie trugen ihn in die gute Stube und gaben ihm Kamillentees zu trinken. Sie setzten ihn auf Wacholderbeeren und schickten nach den Geistlichen. Der Geistliche unterhielt sich eine Zeitlang mit dem einfachen Geist und dem liebenden Gott allein, salbte ihn und bespritzte ihn reichlich mit Wasser und lateinischen Worten. Um 3 Uhr nachmittags begann Franusch zu sterben. Er atmete sehr schwer, pfeifend und im Takt. Der Kranke hob sich mit Müh' aus den Kissen in die Höh'.

Es kam der kleine Stasch herein, mit seinen schwarzen Aeugelchen sah er auf seinen sterbenden Bruder. Franusch streckte dem Kinde mit Todesmut die dürre Hand hin. Stasch kuschelte den Kopf an den geschwitzten Hals des Bruders und nicht viel von der Lage verstehend, begann er zu weinen, mehr aus Verlegenheit als vor Schmerz.

Die Mutter schrie lautlos: „Eine Wachskerze!" Der aufs äußerste erschöpfte Franusch stieß den Todesseufzer aus.

Das war das einzige Licht in dem Hause, das kein Naphtha kannte — die Todeskerze, die eine Viertelstunde hindurch den Leichnam beleuchtete. Am andern Tage begann Walek aus Brettern den Sarg zusammenzuschlagen und die Mutter des Verstorbenen sammelte nach altem Brauch im Dorfe Geld für eine Begräbniskerze. Sie kam gegen Mittag nach Haus und trug 84 Groschen in der Hand, zumeist aus Fünfgroschenstücken bestehend. (Und man muß hinzufügen, daß Stasch allgemein beliebt war.) Am dritten Tage trat der hübsche Bauernjunge Franusch Mirek gerad' von der Gabel und dem Mist weg in das himmlische Licht, das für 84 Groschen gekauft wurde — die Huldigung des an Finsternis gewöhnten Dorfes Naprawa.

Und wenn der Ton der Erzengelposaunen die Stille der toten Felder durchbrechen wird — wird Naprawa aufstehen, geschlagen vom dunklen Element und gekauft mit 84 Groschen Elend und wird direkt in den Himmel gehen.

Wenn es einen Himmel gibt — dann ist er für Naprawa.

Uebersetzt von Konrad Pilatek.



1] Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

Der Abteilungsleiter des großen Kaufhauses sah mißtrauisch herüber. Was wollte dieser junge Mann dort? Seit einer Viertelstunde schlich er von Abteilung zu Abteilung, sich immer wieder ein wenig scheu umsehend, jetzt hinter einem Stapel von Stoffen verschwindend, nun wieder auftauchend — dabei traf er nicht die geringsten Anstalten, irgend etwas zu kaufen. Das war kein gewöhnlicher „Sehmann", wie man die Warenhausbesucher nannte, die nur schauten, ohne an Kauf zu denken. Vielleicht sogar ein Warenhausdieb? Gerade wollte er auf den jungen Mann zu — da — nun begriff er endlich und lächelte:

Vorn an dem Tische, an dem sich Seiden und Brokate schimmernd im Lichte der elektrischen Lampen bauschten, stand ein junges, blondes Mädchen neben einer dunkelhaarigen, ebenfalls jungen Dame. Und nun erkannte der Abteilungsleiter sie auch: es war Frau Kommissionsrat Stenzel, eine der besten Kundinnen des Hauses. Die junge schlanke Dame neben ihr, in dem knappen schwarzen Pelzjäckchen zu dem grauen Rock, war ihre Stieftochter.

Während Frau Stenzel vollkommen vertieft in die ausgebreiteten Stoffe war und der junge Verkäufer immer neue Muster und Ballen heranschleppte, schien das Interesse der jungen Dame etwas geteilt.

Immer wieder schaute sie unauffällig zur Seite — und immer wieder nickte der verdächtige junge Mann dort hinter seinen Stoffbergen unmerklich herüber.

Da verstand der Abteilungsleiter. Und da er selbst noch ein junger Mann war, eben erst verheiratet, so hatte er ein mitfühlendes Herz. Er lächelte dem jungen Manne verständnisinnig zu. Dieser wurde rot — aber er lächelte zurück. Und dann ging Abteilungsleiter Krause durch den Gang zum Tisch von Frau Kommissionsrat Stenzel.

„Finden Sie das Geeignete nicht, Gnädigste? Vielleicht darf ich Ihnen noch aus der Abteilung mit den gemusterten Chiffons etwas vorlegen lassen?! — Herr Krüger, bitte, begleiten Sie die Gnädige einmal zum ersten Stock! — Die neuesten Pariser Sachen, gnädige Frau! Wir haben sie noch nicht einmal ausgemustert — kommen noch gar nicht zum Verkauf — nur für besonders bevorzugte Kunden."

Unschlüssig sah Frau Jenny Stenzel auf die vor ihr ausgebreiteten Waren.

„Du gibst mir auch gar keinen Rat", sagte sie scharf zu dem jungen Mädchen. „Du interessierst dich kein bißchen für meine Toilettensorgen — das hat man nun davon, daß man seine erwachsene Tochter wieder im Hause hat!"

Inge Stenzels feines, klares Gesicht wurde rot; dieser laute Tadel vor dem jungen Verkäufer und dem Abteilungsleiter war ihr etwas peinlich. Außerdem hatte die Stiefmutter mit ihrem Vorwurf wirklich nicht recht. Seit zwei Stunden schon fuhr man von Geschäft zu Geschäft, um die neuen Winterbesorgungen zu machen, und immer war die Stiefmutter noch unentschlossen. Dennoch hatte Inge sich freundlich und willig für die immer neuen Stoffe und Farben interessiert, die sich Frau Stenzel heranschleppen ließ — bis, ja, bis plötzlich der junge Mann mit den lachenden Augen in dem frischen, energischen Gesicht aufgetaucht war. Und offenbar waren ihr diese Augen viel interessanter als die roten Seidensamte, die fliederfarbenen Crêpe Georgettes, die königsblauen Crêpe Satins, die Frau Stenzel immer von neuem durchwühlte.

Der Abteilungsleiter Krause kam Inge wie ein rettender Engel vor, obwohl er in seinem schwarzen Rock zur graugestreiften Hose, seinem fidelen, runden Gesicht mit dem etwas spärlich geratenen Haarwuchs und der kleinen Himmelfahrtsnase eigentlich wenig an einen himmlischen Boten erinnerte. Aber die Begriffe über Engel sind auch verschieden. Jedenfalls nahm Inge die Bemühungen Herrn Krauses für einen Wink des Himmels; sie sagte hastig zu ihrer Mutter:

„Geh doch ruhig hinüber und sieh, ob du dort etwas findest, was dir zusagt! Ich schaue hier inzwischen noch einmal das Sortiment durch und komme dann zu dir herüber.'

Der kleine, noch etwas schüchterne Verkäufer Krüger atmete auf, als Frau Stenzel nun, von dem Abteilungsleiter begleitet, dem Fahrstuhl zuschritt.

„Bemühen Sie sich nicht", meinte Inge freundlich, „meine Mutter wird sicherlich noch einmal wiederkommen!"

Und als sie das enttäuschte Gesicht des Angestellten sah, fügte sie schnell hinzu: „Damit Sie sich auf keinen Fall umsonst bemüht haben, schreiben Sie mir sechs Meter von der weißen Seide hier auf!"

Und dann ging sie hastig auf den jungen Mann zu, der dort wartete und mit innigem Vergnügen Frau Stenzel im Fahrstuhl hatte entschwinden sehen.

„Inge!" Er streckte mit glückstrahlendem Gesicht dem jungen blonden Mädel die Hand entgegen.

Inge Stenzels Augen leuchteten ebenso freudig auf.

„Wilhelm, welche Freude, dich wiederzusehen! Ich hatte keine Ahnung, daß du hier bist..."

„Und ich keine, daß du — ach, Inge" — er sah das Mädchen bittend an —, „müssen wir denn hier in diesem fürchterlichen Durcheinander stehenbleiben... können wir nicht woanders —"

„Moment mal!" lachte Inge Stenzel, nickte ihm zu und eilte zu dem kleinen Verkäufer, der stolz seinen ersten Verkauf am heutigen Tage in sein Buch eintrug.

„Ach, bitte, wenn meine Mutter wiederkommt, ich bin hinausgegangen zu unserem Wagen; ich habe doch Angst, wenn er so lange ohne Aufsicht parkt."

Der kleine Verkäufer wollte schon bescheiden erwidern, daß der Portier des Hauses ja sicherlich auf den Wagen des gnädigen Fräuleins achten würde. Aber als er den hübschen jungen Mann neben Inge sah, schwieg er. Wenn er auch im Geschäft noch ein Neuling war, in anderen Dingen wußte er sehr genau Bescheid. Er begriff, die Furcht vor Autodieben redete man der jungen Dame besser nicht aus, die schien ihr jetzt sehr gelegen zu kommen.

Inge schritt schnell neben Wilhelm Göldner durch das Kaufhaus. Es war jetzt um die Nachmittagsstunde kurz vor Weihnachten sehr besucht; in den Gängen schoben sich die Menschen. Die beiden jungen Leute mußten sich förmlich hindurchwinden.

„Uff", sagte Wilhelm Göldner aufatmend, als er glücklich einer dicken Dame ausgewichen war, die, mit Paketen und Tasche beladen, wie eine Fregatte durch die Menge segelte, „hier heraus, Inge — Notausgang!"

„Ist denn Gefahr?" neckte Inge den Jugendfreund. „Ich wüßte keine, vor der du die Flucht ergreifen müßtest!"

„Es gibt Gefahren, vor denen man nicht flüchten will!" Der junge Mensch sah das schöne blonde Mädel heiß an. „Ach, Inge, was bin ich froh, daß ich dich wiedersehe!"

Er schob leise seinen Arm unter den Inges und fühlte zu seiner Freude, daß sie nicht widerstrebte.

Nun standen sie draußen vor dem Portal, sahen etwas ratlos hinaus.

„Da kommen wir vom Regen wirklich in die Traufe", meinte Inge. Tatsächlich, der Schneefall des Tages war in einen unangenehmen Schneeregen übergegangen. Auf dem Asphalt vor dem Geschäft war ein schmutziger, grauweißer Brei — die vorübersausenden Autos warfen Lachen von Schneewasser auf und bis an den Bürgersteig heran.

„Hier können wir auch nicht stehenbleiben", entschied Wilhelm. „Du holst dir hier einen Schnupfen!" Er sah besorgt auf Inges kleine graue Wildlederschuhe, die, tief ausgeschnitten, einen hellgrauen Seidenstrumpf über den zarten Fesseln freigaben.

„Blödsinn, bei solchem Wetter solche Schuhe", meinte Inge und sah mit tiefster Mißbilligung auf ihre Füße. „Gib's ruhig zu, Wilhelm! Aber Mutter besteht nun einmal darauf, daß man sich nach der Mode anzieht und nicht nach dem Praktischen. Sonst bekäme mich nichts dazu, bei solchem Matschwetter so 'rumzulaufen. Ach, ich passe überhaupt gar nicht in diese Feinheit! — Wenn ich meine Wanderstiefel an habe und meine Windjacke und dann so loslaufen kann in die freie Gottesnatur — dafür gäbe ich zehn große Städte hin!"

Wilhelm Göldner seufzte unhörbar auf. Sie hatte recht, die Inge, sie würde herrlich in ein anderes Leben passen! Sie wäre eine Frau, wie man sie sich draußen nicht besser wünschen könnte auf dem Lande, auf dem Gut, als Kamerad in Wind und Wetter. Aber das waren Träume. Er wußte ja genau, sie konnten sich nicht verwirklichen.

Noch war er nichts und hatte nichts. Ein kleiner Student und um die Tochter des reichen Kommissionsrats Stenzel werben?! Und wenn es nur der Kommissionsrat gewesen wäre, mit dem hätte man sich schon verstehen können. Aber da war Jenny, die zweite Frau Stenzels, Wilhelms entfernte Verwandte. Seitdem Stenzel die heimgeführt, war es zu dem Bruch zwischen den Familien gekommen.

Und da Kommissionsrat Stenzel vollkommen im Bann seiner blutjungen, schönen Frau war, so geschah in seinem Hause das, was Frau Jenny wollte. Schlimm für einen Mann; aber er, Wilhelm, konnte es nicht ändern.

Seit dem Zerwürfnis zwischen seinen Eltern und der Familie Stenzel hatte er seine Jugendfreundin Inge nicht mehr gesehen. Nun, unerwartet, bei dem Weihnachtsurlaub, war er ihr bei den Besorgungen hier in der Stadt begegnet, und diese Gelegenheit mußte wahrgenommen werden.

„Kannst du dich nicht wenigstens mit mir irgendwo eine halbe Stunde ruhig hinsetzen, Inge?" bat er. „Ich habe dir so viel zu erzählen!"

Aber Inge schüttelte bestimmt den Kopf.

„Das geht nicht, Wilhelm! Heimlich will ich es nicht tun. Du weißt, so etwas liegt mir nicht. Und wenn Mutter davon erfährt, dann gibt es tagelang Sticheleien und Vorwürfe. Und dessen bin ich so müde."

Ihr Gesicht bekam einen gequälten Ausdruck.

Plötzlich lächelte sie wieder.

„Aber wenn ich dich für einen Augenblick in unseren Wagen einladen darf? Da sitzen wir wenigstens trocken und können nach Herzenslust miteinander plaudern. — Meine Mutter kommt bestimmt vor drei Viertelstunden nicht wieder heraus."

„Wenigstens eine kleine Entschädigung für die zwei Stunden, die ich warte, seitdem sie aussucht. Du, ich habe wie auf Kohlen gestanden. Der Aufsichtsrat da hat sicher geglaubt, ich gehörte zu der Gilde der Langfinger. Mir unbegreiflich, wie eine Frau wegen eines Kleiderstoffes ein ganzes Haus in Bewegung setzen kann."

„Mir auch", sagte Inge aus tiefster Ueberzeugung, „aber es gibt eben Frauen, für die die Wahl eines Kleides eine Lebensfrage bedeutet. Schrecklich! Brrr!"

Sie schüttelte sich teils vor Entsetzen, teils vor Kälte.

„Nun aber schnell herein ins Warme! Darf ich Sie bitten, gnädiges Fräulein?!"

Sie waren inzwischen vor dem eleganten Sportwagen angelangt, der in seiner karminroten Farbe aus der Reihe der Wagen hervorstach.

Wilhelm öffnete den Schlag.

„Feines Gefährt", sagte er anerkennend.

„Aber auffallend. Ich für meinen Teil würde mir einen andern Wagen aussuchen."

Inge schlüpfte hinein, Wilhelm ihr nach. Er schloß die Tür, und nun saßen sie beide trocken und warm. Der kleine Wagen war dunkel. Der Regen verhing die Scheiben. Da drinnen duftete es schwach von den Nelken in den silbernen Blumenhaltern. In den sanften Atem der Blüten mischte sich das herbe Parfüm Inges und das schwülere Frau Jennys.

Die beiden jungen Menschen sprachen nichts. Sie fühlten eine merkwürdige Befangenheit. Noch nie im Leben waren sie so nahe beieinander gewesen. Dieser Wagen war wie ein kleines Haus, das sie von der lärmenden und neugierigen Welt abschloß.

Wilhelm sah verstohlen von der Seite in Inges Gesicht. Unter dem Kragen der Pelzjacke leuchtete ihr feines, blühendes Gesicht. Ueber die kluge Stirn legte sich eine weiche Welle des blonden Haares, umschmeichelte das Oval ihrer Wangen. Der Mund war weich, aber das kleine Kinn hatte etwas von Energie. Sehr damenhaft war sie geworden, seitdem er sie nicht mehr gesehen hatte

(Fortsetzung folgt.)

treffen. Sie haben mir Ihre freundliche Aufmerksamkeit bisher immer beide zugleich erwiesen, aber da ich doch nicht gut Ihnen beiden angehören kann, muß ich mich für einen von Ihnen entscheiden. Da Sie mir beide gleich lieb und wert sind, fällt mir die Wahl schwer. Sie lieben mich also, meine Herren?"

„Ja!", sagte der Held mit großer Bestimmtheit.

„Ja!", sagte der Komiker, nicht weniger entschieden.

Angelika nickte: sie schien jetzt sehr ernst geworden zu sein; zwischen den gut gezogenen Brauen stand eine tiefe Falte.

„Schön! Aber welcher von Ihnen liebt mich am heißesten?

„Ich!", sagte der Held.

„Ich!", rief der Komiker.

„Ich liebe Sie unendlich!", sagte der Held.

„Ich liebe Sie mehr als mein Leben!", rief der Komiker.

Angelika sah den Helden an: „Wie lange dauert das: unendlich?"

„Ewig!", sagte der Held, und legte beteuernd die Hand aufs Herz.

Sie wandte sich an den Komiker: „Was verstehen Sie darunter, wenn Sie sagen, Sie liebten mich mehr als Ihr Leben?"

„Ich verstehe darunter, daß mein Leben nur dann noch einen Zweck hat, wenn Sie meine Liebe erwidern. Und daß ich sterben würde, wenn Sie es nicht tun!"

„Das ist genau auch meine Meinung!", sagte der Held. „Auch für mich ist das Leben wertlos ohne Sie, Angelika!"

„Sie sprechen große Worte, meine Herren", sagte Angelika. „Wie wollen Sie mir beweisen, daß es Ihnen damit ernst ist?"

„Ich schwöre es!", rief der Held.

Der Komiker aber zog einen Revolver aus der Tasche.

„Sie sehen hier die Waffe in meiner Hand, Angelika! Ich setze den Lauf an meine Stirn — so wahr ich Sie liebe: wenn Sie mir jetzt erklären, daß Sie nicht die Meine sein wollen — drücke ich ab!"

„Wenn ich einen Revolver bei mir hätte", murmelte der Held, „täte ich das gleiche! Wer kann aber auch an alles denken?"

„Halt!", rief Angelika. „Nehmen Sie den Revolver von der Schläfe weg, Fritz Molnar — ich kann nicht schießen hören! Und dann — in meiner Wohnung! Denken Sie doch an den Skandal! Aber ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag. Wenn Ihnen beiden schon am Leben nichts mehr liegt — am Leben ohne mich — dann muß einer von Ihnen sterben — denn einem muß ich doch auf alle Fälle nein sagen, nicht wahr? Aber welchem? Ich sagte Ihnen schon, Sie sind mir beide gleich lieb. Lassen wir also das Schicksal entscheiden. Einer von Ihnen wird sterben — dem Ueberlebenden gehöre ich. Das ist grausam, aber es geht nicht anders. Gehen Sie jetzt jeder in eine Ecke und sehen Sie nicht hierher auf den Tisch!"

Die beiden erhoben sich, gingen, jeder in eine andere Ecke.

Nach ein paar Sekunden rief Angelika: „So — nun kommen Sie, bitte! Sie sehen hier zwei Tassen Tee auf dem Tisch. In einer dieser beiden Tassen befindet sich Gift. Ein Gift, das unbedingt tötet. Aber erst nach einer Stunde — der Vergiftete hat also noch reichlich Zeit, sich in seine Wohnung zu begeben. Außerdem kann ich Ihnen sagen, daß dieses Gift keinerlei Spuren hinterläßt, und daß es den Tod schmerzlos — völlig schmerzlos — herbeiführt. Man schläft einfach ein. Es wird kein Gerede, es wird keinen Skandal geben — bitte, meine Herren: bedienen Sie sich!"

Der Komiker trat mit raschen Schritten auf den Tisch zu, nahm eine Tasse von den beiden in die Linke, griff mit der Rechten ein Löffelchen, rührte den Tee um und goß dann den ganzen Inhalt der Tasse auf einmal in sich hinein. Dann stellte er die Tasse auf den Tisch und blieb wartend stehen.

Der Held war nicht ganz an den Tisch herangetreten. Er war sehr blaß und auf seiner Stirn stand der Schweiß in hellen Tropfen.

„Fräulein Angelika", sagte er düster, „ich werde Ihr Gift nicht trinken. Denn selbst wenn ich die Tasse erwischte, die harmlos ist — was habe ich von einer Frau, der es gleichgültig ist, ob ich sterbe oder ob sie mit mir leben wird? Gestatten Sie also, daß ich mich zurückziehe!"

Er machte eine tadellose Bewegung und stelzte steifbeinig zur Tür hinaus. Der Komiker lachte.

„Warum lachen Sie?", fragte Angelika. „Bedenken Sie doch, daß Sie in einer Stunde tot sein können!"

„Ach nein, Angelika! Ich werde im Gegenteil sehr lebendig sein, und — du mit mir!" Er nahm sie in die Arme und küßte sie, was sie ohne besonderes Sträuben über sich ergehen ließ.

„Woher hast du nur die Gewißheit?", fragte sie nach einer Weile.

„Sehr einfach", sagte der Komiker. „Ich sah dich doch in dem Spiegel in der Ecke — sah, daß du das „Gift" aus der Zuckerdose genommen hast!"

„Betrug!", rief Angelika. „Da bist du also gar kein Held? Na — meinetwegen! Aber — vorhin — hättest du losgedrückt, wenn ich dir gesagt hätte, ich will den andern?"

„Unbedingt! Der Revolver ist nämlich nicht geladen!"



Der Sachverständige.

„Lieber Doktor, würden Sie lieber den Wein oder die Frauen aufgeben?"

„Das kommt auf den Jahrgang an!"

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

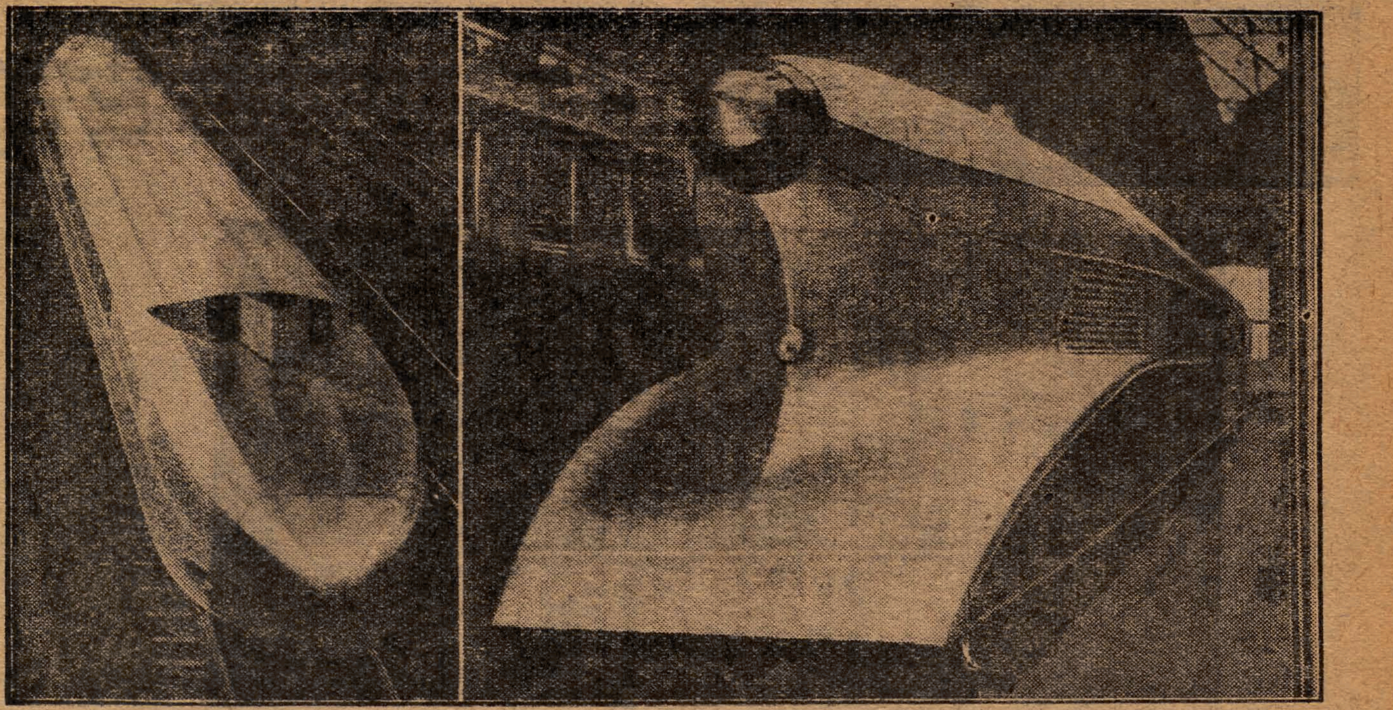
№ 14 (92) | Sonntag, den 2. April 1933 | 11. Jahrgang

Die Entscheidung.

Von E. Nader.

Sie hieß Angelika, und war Soubrette am Stadttheater. Hübsch, talentiert und gescheit. Es fehlte ihr demgemäß auch nicht an Bewerbern. Aber Angelika war tugendhaft, oder gab wenigstens vor, es zu sein, nahm Blumen, Konfekt, und was sonst noch die verliebte Schar in ihre Garderobe oder in ihre kleine Wohnung sandte, lächelnd entgegen, ließ sich aber nicht herbei, einem von den Vielen einen Vorzug zu geben, oder gar Rechte einzuräumen. Zärtliche Briefe beantwortete sie nicht, auf Versicherungen ewiger Liebe und Treue hatte sie nur ein kleines, spöttisches Lächeln, und sogar richtiggehende Heiratsanträge flogen in den Papierkorb. Sie wußte sehr genau, warum sie das tat: nur auf diese Weise war es möglich, den Stab ihrer Verehrer jeden Abend, an dem sie auftrat, ins Theater zu zwingen und den Beifall zu erzielen, den sie notwendig brauchte, um ein Dauerengagement von der Direktion angeboten zu erhalten. Sie durfte nicht einen bevorzugen, wenn sie sich ihre Gnade erhalten wollte.

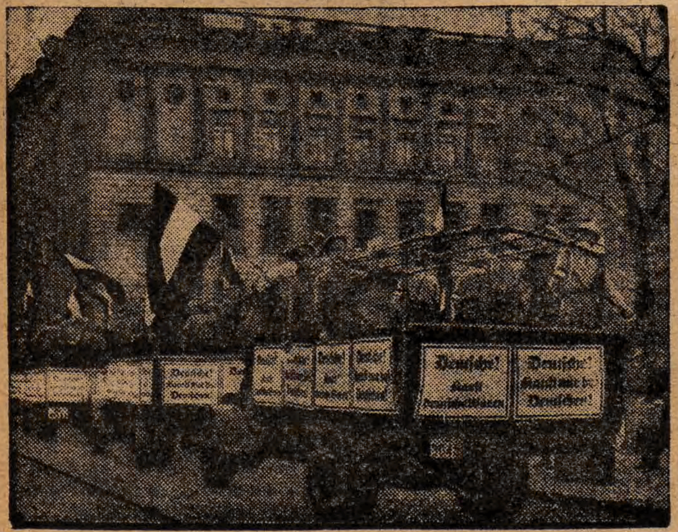
Unter den Bewerbern waren aber zwei von ganz besonderer Ungeduld, und gerade zwei Kollegen Angelikas; der jugendliche Held und Liebhaber Artur Pfeil, und der Komiker Fritz Molnar. Angelika konnte ihnen nicht immer aus dem Wege gehen, wie sie wollte; wo immer im Theater sie sich befand: überall waren die beiden, die nicht nur die Soubrette, sondern auch sich selbst gegenseitig belauerten. Im übrigen beide hübsche Burschen. Auf die Dauer fand Angelika die Zudringlichkeit der beiden unerträglich, und an dem Tage, an dem ihr Kontrakt auf fünf Jahre verlängert worden war, beschloß sie, der Sache ein Ende zu machen.



Der neue „Schienenzepp" — ohne Propeller. Der von Dipl.-Ing. Krukenberg konstruierte Schnelltriebwagen ist nach erfolgtem Umbau zu weiteren Probefahrten in Berlin eingetroffen. Neu ist außer dem Fahrgestell vor allem der Antrieb mit Hilfe eines Rohölmotors, der seine Kraft durch ein Flüssigkeitsgetriebe auf die Räder überträgt. Dagegen ist der Propeller fortgefallen, da er sich erst bei großen Geschwindigkeiten bewährt, die auf den deutschen Reichsbahnstrecken nicht gefahren werden können. Unser Bild zeigt die Vorder- und Rückansicht des umgebauten Schnelltriebwagens.







Früher Schloß — jetzt Gefängnis. Das Schloß Hohenstein in Sachsen wurde von der Hitlerbehörde in ein Gefängnis für Sozialisten und Kommunisten umgewandelt.

Links oben:

Boykott deutscher Waren. In Beantwortung der judenfeindlichen Maßnahmen seitens der Hitlerregierung haben die Juden der ganzen Welt den deutschen Waren einen Boykott erklärt. Unser Bild zeigt Londoner Juden mit Plakaten, die zum Boykott auffordern.

Mitte:

Werbung für die einheimischen Waren in Deutschland. Lastkraftwagen, die mit den Aufschriften: „Kauft nur bei Deutschen!" — „Kauft deutsche Waren!" durch Berlin fuhren.

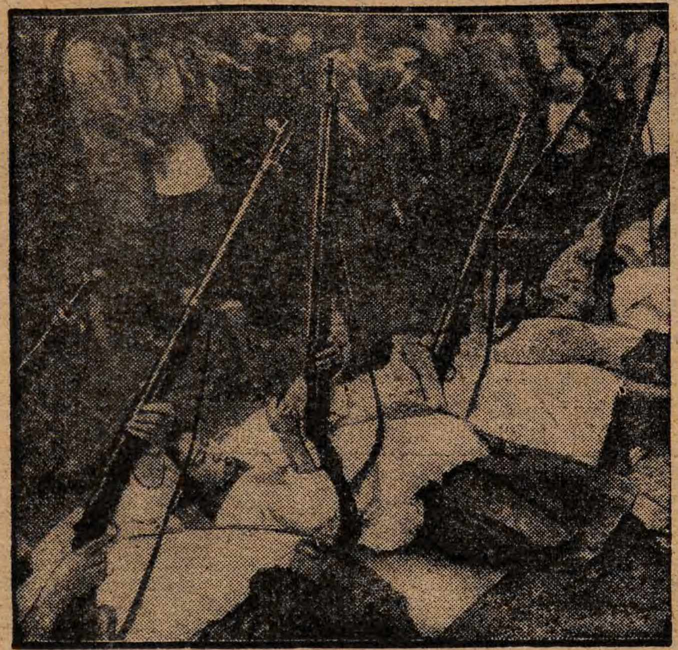


Boykottp[illegible] der englischen Juden gegen Deutschland. Unser Bild zeigt ein Auto im Dienste der jüdischen Boykott-Propaganda gegen Deutschland in den Außenbezirken Londons. Das Plakat trägt die Aufschrift: „Juden der ganzen Welt, vereinigt euch in dem Boykott aller deutschen Waren!"





Streik bei Ford. Die Fordwerke in Dagenham (England) sind augenblicklich durch einen Streik lahmgelegt. Die Ursache wie überall — Lohnkürzungen.





Links oben:

Leibesrevisionen auf freier Straße. Deutsche Polizei sucht nach Waffen und unlegalen Schriften auf den Straßen Berlins.

Mitte:

Wie es Japan treibt, zeigt deutlich das Bild auf dem eine militärische Frauenabteilung zu sehen ist, die das Abschießen feindlicher Flieger übt.

Unten:

Rugby-Match zwischen Frankreich und Deutschland, der von den Deutschen verspielt wurde.

Artur Pfeil erhielt folgendes Billett: „Lieber Kollege, wollen Sie mir morgen nachmittag fünf Uhr das Vergnügen machen, bei mir eine Tasse Tee zu trinken? Gruß: Angelika."

Und Fritz Molnar bekam gleichzeitig ein Kärtchen des Inhalts: „Lieber Kollege, wollen Sie mir morgen nachmittag fünf Uhr das Vergnügen machen, bei mir eine Tasse Tee zu trinken? Gruß: Angelika."

Als der Held am anderen Morgen den Komiker sah, dachte er: armer Held! Wenn du wüßtest...! Und der Komiker dachte genau das gleiche, als er dem Helden begegnete.

Nachmittags um fünf Uhr trafen sich die beiden vor der Tür Angelikas. Jeder war mit einem Arm voll Blumen bewaffnet, und jeder wurde bleich vor Aerger, als er den Konkurrenten sah.

Angelika empfing sie beide mit größter Liebenswürdigkeit, nahm die Blumen mit Dank entgegen, und lud die stürmischen Bewerber ein, an dem für drei Personen gedeckten Teetisch Platz zu nehmen.

„Meine Herren", begann Angelika die Unterhaltung, „ich habe Sie zu mir gebeten, um eine Entscheidung zu